

Jede Minute abwehrbereit.

Zu unserem Bildbericht „Der Geisterwald" in dieser „JB."-Folge.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schmidt-Scheeder (Atl.)



Von dem Druck einer Detonation
wurde dies Haus in allen Stockwerken demoliert.



Tapfer und – bescheiden.
„Nein, ich habe wirklich nichts Besonderes getan — die Mutter war tapfer!" Das sagte diese Schwester, die nachts auf einer Wiese, während die Bomben noch ringsum niedergingen, einer Mutter bei der Geburt ihres Kindes half, als das Krankenhaus in Flammen aufging



Mit 81 Jahren das Verwundeten-Abzeichen
und das Kriegsverdienstkreuz dieses Krieges! Diese Auszeichnungen bekam er bereits 1941 bei den ersten schweren Terrorangriffen. Auch diesmal war er wieder vorne weg. Mehrere Phosphorbomben hat er durch sein sofortiges Eingreifen zum Ersticken gebracht und rettete dadurch wertvolles Volksgut.

Stunden der Heimat – tapfer wie die Front

Ein Sonderbericht für den „JB."
von Elis Leßmann



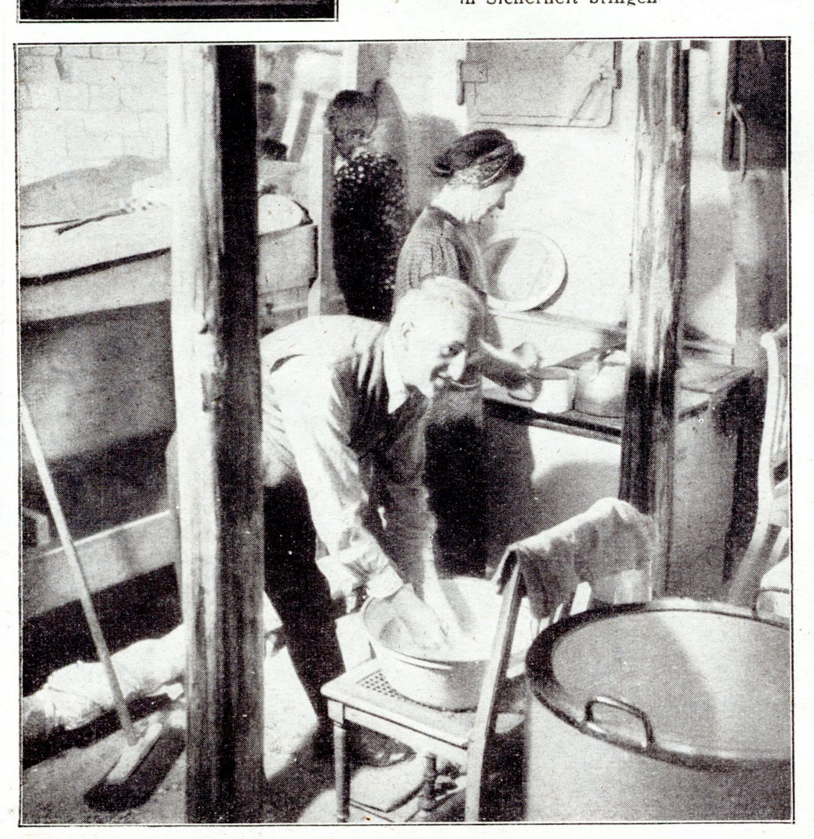


Der Mauerdurchbruch
hat sich auch bei den letzten Terrorangriffen bewährt und war für viele der rettende Weg ins Freie.

Der Fluchtweg aus dem Keller blieb frei.
Die Hausgemeinschaft konnte sich in Sicherheit bringen



Einer für alle.
Das Holen der Verpflegung für 40 Personen hat diese Frau übernommen. Täglich fährt sie mit einem Kinderwagen zur Ortsgruppe und füllt ihn dort mit Broten, Wurst, Käse und Fischkonserven. Auf diese Weise nimmt sie hauptsächlich den Berufstätigen die Sorge um die Verpflegung ab.



Das Leben geht weiter.
Sie wollen die Stadt nicht verlassen. In dem gut abgestützten Luftschutzkeller haben sie sich fürs erste so gut es geht eingerichtet.

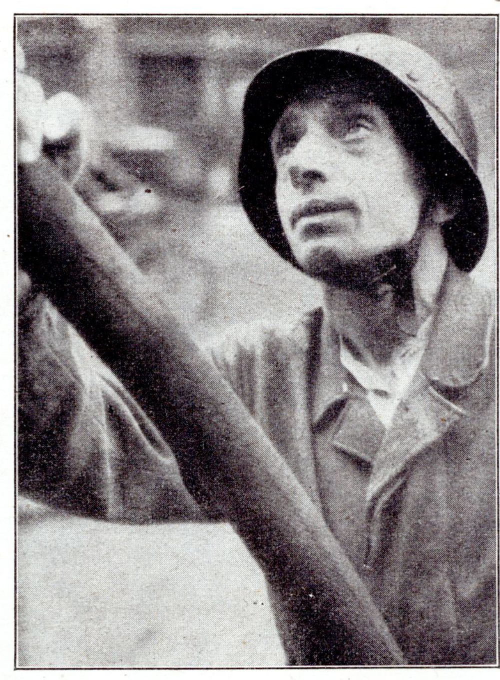


Belegte Brote.
In den ersten Tagen nach den Angriffen hat die Organisation der Partei in geradezu vorbildlicher Weise die Verpflegung Hunderttausender von Menschen durchgeführt. Hier beispielsweise lagerten an einer sicheren Stelle Lebensmittel für 40 Ortsgruppen. Außerdem wurden von fleißigen Händen laufend belegte Brote geschmiert, die in den öffentlichen Speisestellen ohne Marken kostenlos verteilt wurden.



Der Hitlerjunge mit dem EK. 2

Keine Einzelerscheinung. Sie bewährten sich ausgezeichnet, diese Jungen, und standen überall ihren Mann. Dieser Siebzehnjährige rettete aus einer brennenden Fabrik wichtiges Material, wobei er an der Hand verwundet wurde. Ein anderer, der Hitlerjunge Heinz Nowack, gab sein Leben, nachdem er vierzig bis fünfzig Kinder vor dem Flammentod rettete.

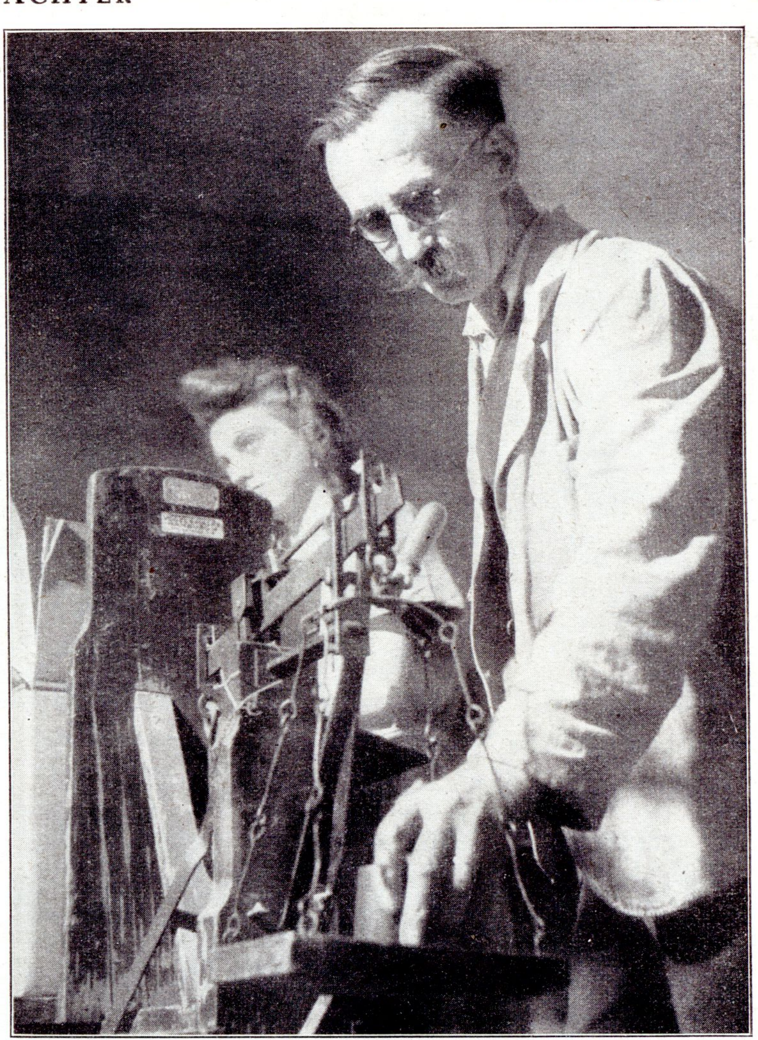


Die Männer der Feuerwehr fanden in diesen Tagen keinen Schlaf.

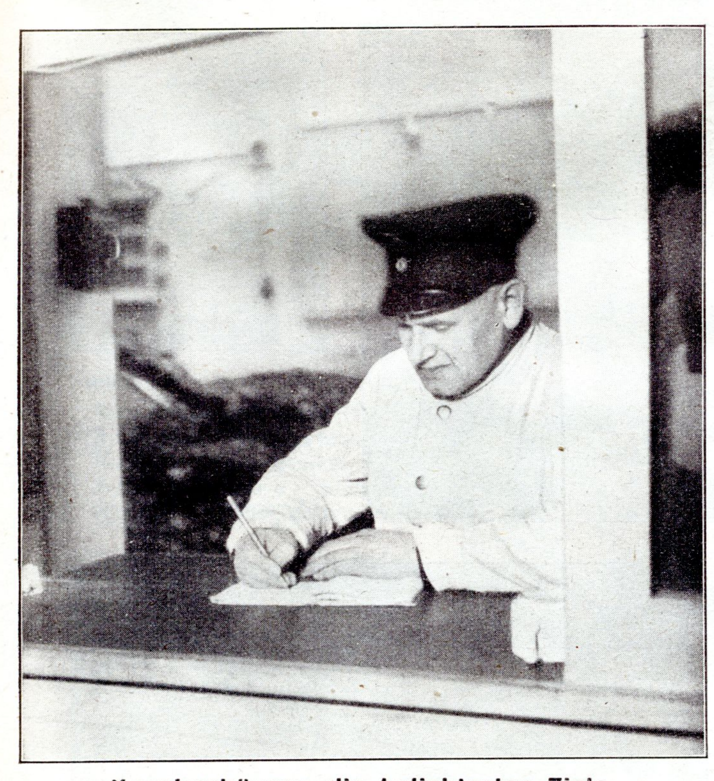
Unzählige ungenannte Männer taten ihren Dienst oft über 48 Stunden hinaus in Hitze, Staub und Nässe

Zäh und verbissen am Arbeitsplatz!

Obwohl ganz oder teilweise bombengeschädigt, standen die Arbeiter am nächsten Morgen an ihrem Arbeitsplatz wie dieser Schwerkriegsversehrte des vorigen Weltkrieges. Er löschte die ganze Nacht hindurch in seinem Block. Seine eigene Wohnung ging in Flammen auf



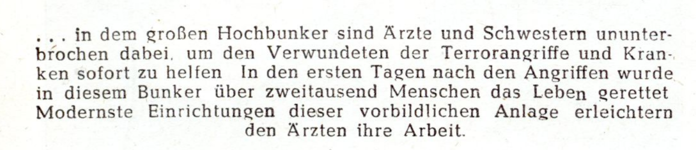
Bewährung



Krankenhäuser, die beliebtesten Ziele der Terrorflieger.

Obwohl ringsherum noch die schwarz verkohlten Balken liegen, versieht der Pförtner in dem völlig vernichteten Krankenhaus seinen Dienst, denn . . .





. . . in dem großen Hochbunker sind Ärzte und Schwestern ununterbrochen dabei, um den Verwundeten der Terrorangriffe und Kranken sofort zu helfen. In den ersten Tagen nach den Angriffen wurde in diesem Bunker über zweitausend Menschen das Leben gerettet. Modernste Einrichtungen dieser vorbildlichen Anlage erleichtern den Ärzten ihre Arbeit.





Stunden der Bewährung

Der Wassereimer muß den Wasserhahn ersetzen!
Auch dieser Umstand wird gemeistert.



Der Briefkasten wird geleert,
d. h. der Postbetrieb geht weiter. Gerade nach den Angriffen ist die Arbeitsbelastung der Post ins Unermeßliche gestiegen. Aber auch diese Aufgabe wird durch die Mithilfe vieler tausend Hände freiwilliger Helfer bewältigt





Mit einem heiteren Plakat
wird die Kundschaft auf eine kurze Weile vertröstet.

Sonderaufnahmen für den „JB." von Elis Leßmann

Eine vordringliche Maßnahme: Fahrbahn frei machen!
Den Aufräumungskolonnen der Wehrmacht, die in großem Maße eingesetzt waren, ist es zu danken, daß die Straßen in kürzester Zeit von den Trümmern zerstörter Häuser befreit waren. Der Straßenverkehr nimmt seinen Fortgang



Links:
Vorsichtsmaßnahmen für die Wohnung.
Dieser Wohnraum ist nach den Erfahrungen der letzten großen Angriffe eingerichtet. Gardinen, Teppich und andere leicht brennbare Sachen in der Nähe des Fensters sind weggenommen. Das sind Maßnahmen — so eigenartig sie auch im ersten Augenblick wirken —, die die Bevölkerung von sich aus getroffen hat, um Brände durch Funkenflug zu verhindern



Rechts:
Luftschutzkeller – der Bunker der Heimatfront.
Aus den umliegenden Häusern kommen Männer und Frauen in den Abendstunden in den Luftschutzbunkern zusammen

Bildreihe „Leviathan", II. **Der Politruk.** *Zeichnung von A. Paul Weber.*

Signal an Europa 2

DAS ZIEL DER JUDISCH-BOLSCHEWISTISCHEN UNTERWELT: DESPOTIE IN BLUT UND CHAOS

Karl J. Albrecht, stellv. Volkskommissar in der Sowjetunion, berichtet im folgenden über drei mysteriöse Mordanschläge, die ihm galten.

Ich hatte eine Inspektionsreise nach dem Wasserscheidegebiet der Unscha-Wetluga und in das Kamagebiet durchzuführen.

Ich kam Ende Januar, etwa um Mitternacht, nach einer vielstündigen Schlittenfahrt von Kineschma durch die tiefverschneiten Hochwälder des Unschagebietes an die fast völlig zugefrorene, sehr tiefe und breite Unscha. Das mir als Ausgangspunkt meiner Inspektionsreise vorgeschriebene Städtchen Gorodez lag jenseits des Flusses. Zu meiner Unterstützung war mir ein Inspektor der Nischni-Nowgoroder Kreisverwaltung unseres Kommissariats und ein Vertreter der örtlichen Gewerkschaftsleitung beigegeben worden. Unsere Karawane bestand aus vier Schlitten, drei für die Personenbeförderung und einem für die Beförderung unseres Gepäckes und der Verpflegung. Bei der Ankunft am Ufer mußte ich zu meiner Überraschung feststellen, daß ich von meinen Gefährten getrennt worden war. Mein Fahrer behauptete, den Weg über die Unscha nicht zu kennen. Er weigerte sich, bei Nacht und noch dazu im Schneetreiben über das Eis zu fahren, da es bei der starken Strömung stets Rinnen gäbe, die nicht zugefroren seien. Während wir überlegten, ob wir nicht zum nächsten Dorf zurückfahren sollten, sahen wir in nicht allzu großer Entfernung einen Lichtschein aufblitzen. Er kam aus einem Fährmannshaus, in welchem sich während der Frühjahrs-, Sommers- und Herbstzeit der Fährmann aufzuhalten hatte. Bei meinem Eintritt in das blockhausähnliche Gebäude erhoben sich zwei in dicke Pelze eingehüllte Männer, die erklärten, sie erwarteten einen aus Moskau kommenden Kommissar, den sie über die Unscha zur Rayonleitung zu geleiten hätten.

Ich legitimierte mich, und die beiden erklärten sich sofort bereit, mich auf dem schmalen



Sie findet ihren Mann wieder. Aufn.: Z.E.V., Reval.
Nach Beendigung der Sowjetherrschaft in Estland wurden Tausende bisher vermißter Esten aufgefunden, die von den Bolschewisten ermordet worden waren



„Bei meinem Eintritt in das blockhausähnliche Gebäude erhoben sich zwei in dicke Pelze eingehüllte Männer, die erklärten, sie erwarteten einen aus Moskau kommenden Kommissar, den sie über die Unscha zur Rayonleitung zu geleiten hätten."

Eisrand gedrückt. Ich verlor immer mehr an Halt. Meine Hilferufe und auch das Abfeuern einiger Schüsse blieben unbeantwortet. Ich fühlte, wie meine Kräfte nachließen. Ich fürchtete, bald völlig unter das Eis gedrückt zu werden. Nochmals raffte ich mich zu einer letzten, verzweifelten Anstrengung auf. Mit unendlicher Mühe gelang es mir diesmal, mich auf das Eis heraufzuziehen, wo ich halbtot liegenblieb.

Ich mußte abwarten, bis das Schneetreiben aufhörte und ich beim wiederkommenden Mondlicht den richtigen Weg finden konnte. Meine Kleider, meine Filzstiefel, mein Pelz, alles bedeckte sich mit Eis. Endlich kam der Mond. Ich konnte jetzt sehen, daß ich mich gar nicht weit vom Ufer und vom Fährhaus befand. Man hätte dort mein Rufen, mindestens aber die Pistolenschüsse, unbedingt hören müssen.

Mit großer Mühe gelang es mir, langsam vortastend, das Ufer zu erreichen.

Zu meiner nicht geringen Überraschung fand ich meine beiden Begleiter, zusammen mit dem Fuhrmann, am glühendheißen Ofen sitzen und in aller Ruhe Tee trinken. Ich hielt es für zweckmäßig, in diesem Augenblick keine Auseinandersetzung mit ihnen zu beginnen.

Ich sah jetzt, daß die beiden „Führer" Uniformen unter ihren langen, dicken Schafspelzen trugen. Beide waren also zweifellos Agenten der GPU.

Ich trocknete, so gut es ging, meine Kleider und meine Filzstiefel. Meine Pistole hielt ich schußbereit in der Hand, nachdem ich das Magazin neu gefüllt hatte, um mein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Am anderen Morgen ließ ich mich in die Stadt hinüberfahren. Meine beiden „Führer" erklärten, daß sie zu Fuß nachkommen würden. Bei der Rayonleitung legte ich sofort schärfste Beschwerde ein, indem ich die Vorfälle der Nacht, insbesondere das eigenartige Verhalten der beiden mir entgegengeschickten „Führer" schilderte. Zu meiner großen Überraschung versicherte mir sowohl der Leiter der Parteidienststelle wie auch der Leiter der Rayonregierung, daß sie mir keine Führer entgegengeschickt hätten.

Es war mir trotz aller Bemühungen nicht möglich, ausfindig zu machen, welche Dienststelle nun tatsächlich mir die beiden Begleiter zugeschickt hatte, und wer die beiden überhaupt waren. Sie blieben verschwunden. Auch den Kutscher konnte man merkwürdigerweise nicht mehr auffinden. Er hat nicht einmal seinen Fuhrlohn abgeholt.

Die ganze Situation machte den Eindruck, daß es sich um einen jener Versuche der GPU. handelte, auf „legale" Weise ihr unbequeme Leute zu beseitigen.

*

Wenige Monate später, gegen Mitte April, kam ich auf meiner Inspektionsreise in das Kamagebiet. Der Frühling hatte seinen Anfang genommen.

Während des Winters ist es üblich, den Verkehr zwischen den einzelnen Ortschaften in unmittelbarer Nähe der Kama nicht auf den tiefverschneiten, sehr schlechten Wegen, sondern auf dem zugefrorenen Fluß durchzuführen. Durch das dauernde Befahren ein und derselben Spur entsteht schon nach wenigen Tagen auf der Eisfläche des Flusses eine sehr starke und glatte Fahrbahn, die auch dann noch befahrbar ist, wenn der übrige Teil der Eisdecke bereits brüchig und unpassierbar wird.

aber angeblich absolut ungefährlichen Fußpfad über die Unscha zu bringen. Der Fuhrmann mit seinem Schlitten sollte bis zum anderen Morgen am diesseitigen Ufer bleiben.

Wir warteten bis gegen 2 Uhr nachts auf den Mond, um wenigstens auf einige Meter Sicht zu haben.

Der Weg über den Fluß war durch kleine Tannenbäumchen markiert. Wir mochten ungefähr bis an die Mitte des etwa 500 Meter breiten Stromes gekommen sein, als plötzlich die Markierung aufhörte. Meine Begleiter erklärten, daß sie sich das Fehlen der Wegzeichen nicht erklären könnten. Sie baten, ich möge mich gedulden, sie wollten den Weg wieder zurückgehen und nachsehen, ob sie etwa eine falsche Richtung eingeschlagen hätten.

Ich willigte ein und wartete auf ihre Rückkehr.

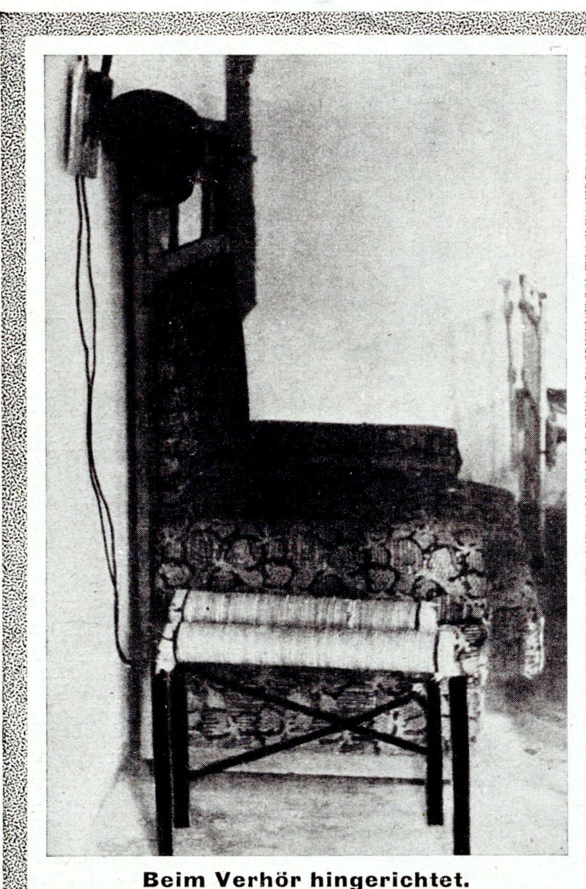
Es verging eine geraume Zeit — niemand kam. Inzwischen war der Mond wieder verschwunden. Ein neues, heftiges Schneetreiben setzte ein. Nun versuchte ich selbst, auf dem richtigen Weg zurückzufinden. Ich war jedoch keine fünfzig Meter weit gegangen, als ich feststellen mußte, daß auch die bisherigen Wegmarkierungen nicht mehr vorhanden waren. Das immer dichter werdende Schneetreiben verhinderte jegliche Sicht. Ich befand mich in einer sehr gefährlichen Situation. In jedem Augenblick mußte ich damit rechnen, in eine Eisspalte einzubrechen. Trotzdem versuchte ich weiterhin, mich vorsichtig nach dem Ufer zurückzuarbeiten.

Auf einmal knackte es. Das Eis unter meinen Füßen gab nach. Ich trug die hier im Winter üblichen hohen, bis an die Oberschenkel reichenden, plumpen Filzstiefel, in denen das Gehen für den Nichtgeübten ohnedies schwierig ist.

Bei dem Versuch, den eingebrochenen Fuß vorsichtig aus dem Wasserloch zurückzuziehen, gab die Eisdecke rings um mich plötzlich nach. Ich hing bis an die Hüften im Wasser. Meine Filzstiefel wurden schwer wie Klötze. Nur die außerordentliche Breite meines Pelzes verhinderte mein Versinken. Die Strömung war sehr stark. Meine Füße wurden unter den



„Mit unendlicher Mühe gelang es mir, mich auf das Eis heraufzuziehen, wo ich halbtot liegen blieb."



Beim Verhör hingerichtet.
Der rumänische Kriegsberichter Unteroffizier Ludwig Daniel hat in der Schreibstube des NKWD.-Kommissars im Gefängnis in Naltschik diesen elektrischen Stuhl aufgenommen. Der im Verhör für schuldig Befundene konnte von dem vernehmenden Kommissar gleich zum Tode befördert werden.



„Rasch versuchte ich aufzustehn, und den Pelz auszuziehn, da entdeckte ich, daß ich während des Schlafes mit dem Leitseil fest an die Rückwand des Schlittens angebunden worden war . . ."

Mir war vorgeschlagen worden, entweder mit dem Schlitten 18 Werst auf dieser, wie mir amtlich versichert wurde, noch sicheren Eisbahn auf dem Fluß oder aber 28 Werst über die aufgeweichten, schlecht passierbaren Wege zu fahren. Natürlich wählte ich den Flußweg.

Der Schlitten kam. Ich wunderte mich über seinen schlechten Zustand. Auch das Pferd sah jämmerlich aus.

Der Fuhrmann setzte sich nicht, wie sonst üblich, vorne auf das Bockbrett, sondern stellte sich hinten auf die Schlittenkufen, um, wie er sagte, „das Gewicht besser verteilen zu können."

Nach einer kurzen Unterhaltung mit dem Fuhrmann schlief ich ein, obwohl ich vor Beginn der Fahrt einen starken Tee getrunken hatte, um munter zu bleiben.

Wir mußten bereits eine ziemliche Strecke zurückgelegt haben, als ich erwachte. Ich fühlte starke Kopfschmerzen, Brechreiz und eine unerklärliche, bleierne Müdigkeit in meinen Beinen. Das Pferd war stehengeblieben.

Als ich auf meine Frage, warum wir nicht weiterführen, keine Antwort erhielt, sah ich mich nach dem Fuhrmann um. Er war gar nicht mehr da. Weit und breit war niemand zu sehen. Ich befand mich mitten auf dem bereits in Bewegung geratenen Fluß. Das Pferd stand bis über die Knöchel im Wasser. Auch in den unteren Teil meines Korbschlittens war Wasser eingedrungen. Zu beiden Seiten der Fahrbahn trieben die Schollen des Flußeises an uns vorüber.

Ich übersah sofort die gefährliche Lage. Hier konnte nur noch rasches Weiterfahren bis zu einer günstigen Stelle in Ufernähe mich retten. Da die Fahrbahn nicht breiter war als die Schlittenkufen, konnte ich nicht wenden. Es war bereits später Nachmittag. Die Dunkelheit mußte bald hereinbrechen. Nicht weit von der Stelle, wo ich mich befand, machte der Fluß eine scharfe Biegung. Die Fahrspur führte dort ganz in die Nähe des Ufers. Es gelang mir, das aufgeregte, am ganzen Körper vor Todesangst zitternde Pferd etwas zu beruhigen und auf der gefährlichen Bahn voranzutreiben. Wir waren

(Fortsetzung im Textteil.)

„Zu meiner nicht geringen Überraschung sah ich den mir angekündigten Gerson mit halbabgewandtem Gesicht im Durchgang stehen . . ."

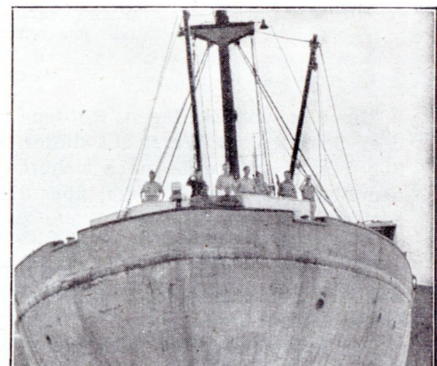
Ein großes Erlebnis: erste Einfahrt in einen Hafen der Krim.
Ein deutsches U-Boot, das im Schwarzen Meer 1800 BRT. versenkt hat, läuft zum erstenmal einen Hafen auf der Krim an. Die Gesichter der U-Boot-Männer sind voll Spannung auf die neuen Eindrücke.

Das ist ihr Zeichen!
Mit ihren Torpedos zertrümmern sie den Sowjetstern, wann und wo sie ihn treffen

Im Schwarzen Meer wiegt's doppelt!

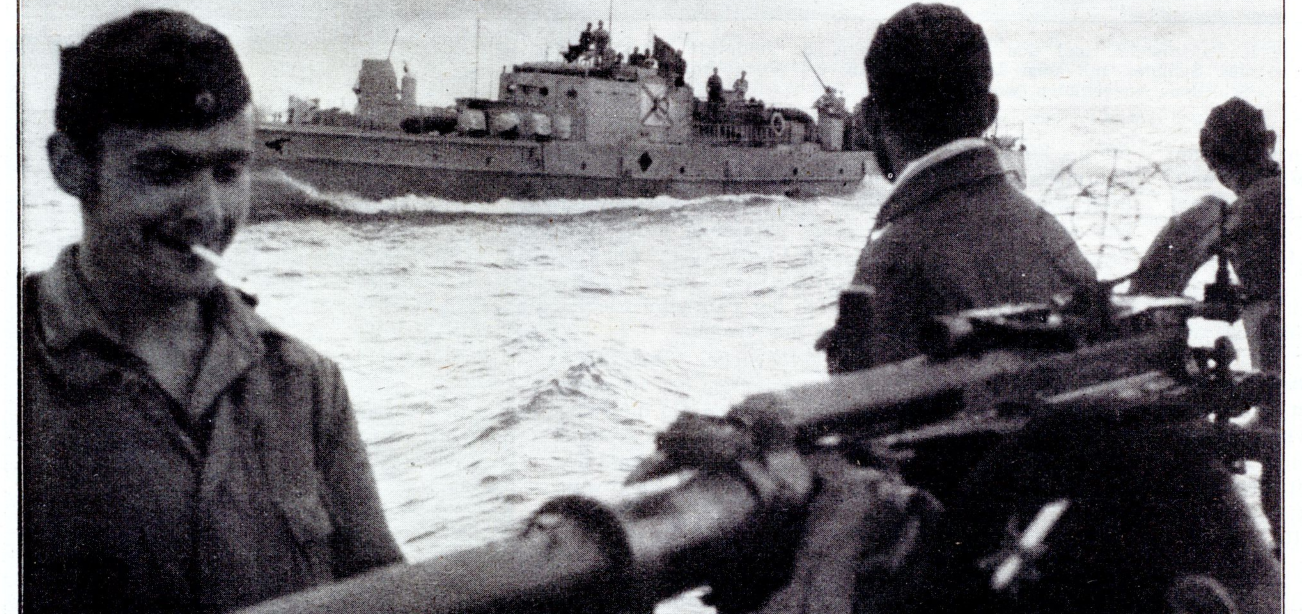


Der Chef an Bord des U-Bootes.
Der Flottillenchef, Ritterkreuzträger Kptltn. R., und der Kommandant des U-Bootes, Oblt. F., erzählen sich auf der Brücke von ihren Einsätzen.



Vorbei an ankernden Schiffen geht die Fahrt.
Dieser ehemals sowjetische Transporter fährt jetzt unter deutscher Flagge

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Trihbes (Atl.).



Die R-Boote nehmen Abschied.
Sie haben das U-Boot sicher durch die Minensperre gebracht

Die verlorene Kompanie

ROMAN VON HEINRICH EISEN

(18. Fortsetzung.)

Der Schluß in Folge 33:

Wenn Rott gesagt hätte, wir wollen uns morgen mal beim Kommandanten des Flugplatzes zum Mittagessen einladen, hätte das Jawohl wahrscheinlich genau so selbstverständlich geklungen. Je abenteuerlicher und frecher ein Ding, um so aufreizender und befriedigender war es eben.

Rott läßt den Fähnrich holen. „Klettern sie mal herauf zu uns, Turra." Er weist ihn an Hand seiner Beobachtungen in das Gelände, die Verteilung der Flak und die Einzelheiten des Flugplatzes ein, soweit sie schon festzustellen waren. Die drüben kommen ihnen nun auch noch etwas zu Hilfe.

Maschine um Maschine taucht bei den Wäldchen auf, verratend, wo ungefähr die Hallen stehen müssen, sie kriechen über das Rollfeld, stellen sich auf. Starten eine halbe Stunde später. Steilen nordwestlich gegen den grau- und weißgefleckten Himmel, erfüllen die Luft mit ihrem Rauschen und Surren und Pfeifen. Jäger und Kampfmaschinen — es will kein Ende nehmen. Über hundert Maschinen fliegen, kurz nach dem Start strahlenförmig sich in einzelne Gruppen auseinanderziehend, der Front entgegen.

„Ich glaube, das ist so ziemlich ihr ganzes Aufgebot", flüstert Kienzel, als ob sie ihn sonst da droben hören könnten.

„Und ihr letzter, im besten Fall vorletzter Feindflug", sagt Rott grimmig und setzt mit Turra das Studium der Flugplatzanlage und der besten Annäherungsweise fort. Sie skizzieren und überlegen, besprechen den Überfall, teilen die Kompanie schon provisorisch ein in die Abteilungen für die Zerstörung der Hallen und des Benzinlagers, die aber erst in Tätigkeit treten, wenn sich der Benzintransport schon wieder jenseits des Flakringes befindet. Eine besondere Kampfgruppe hat, je nachdem es die Lage erforderlich machen wird, das ganze Unternehmen gegen Störung durch die Flugplatzbesatzung zu sichern und dann mit den beiden schweren MG den Rückzug der Kompanie zu decken.

Rott macht Turra auf die Katen aufmerksam. „Ich werde mich am Abend mit Kienzel und dem Kompanietrupp dorthin begeben und morgen den Tag über den Flugplatz noch aus der Nähe beobachten. Behalten Sie auch selbst diese Gehöfte im Auge. Wenn ich Ihnen keinen Melder schicke und wenn Sie auch sonst keine Zeichen sehen, rücken Sie mit der Kompanie ebenfalls dorthin, sobald es so dunkel ist, daß Sie sicher sind, von den Flakstellungen aus, zwischen denen Sie hindurch müssen, nicht mehr entdeckt werden zu können. Was Ihnen in den Weg läuft, ist unter allen Umständen ohne Schußwaffe unschädlich zu machen. Ziehen sie den Tag über Ihre Leute in einzelnen Gruppen vor, damit die auch selbst schon einen Einblick in das Gelände gewinnen. Die besprochene Einteilung können Sie sofort durchführen, Kienzel führt dann die Kampfgruppe, die anderen Führer bestimmen Sie."

Inzwischen ist die Maschine, die immer wieder über dem Sumpfwaldgebiet, Richtung Rotthausen, zu sehen gewesen war, wiederholt zurückgeflogen, gelandet und wieder gestartet. Rott hält mit seinen Leuten ein ausgiebiges kaltes Abendbrot. Die ersten bolschewistischen Bomber kehren zurück, über ihnen ihr Geleitschutz. Landen. Geschwader um Geschwader trifft ein. Sie freuen sich: es sind nicht mehr so viel wie am Morgen.

„Wenn die noch einmal starten, bleibt für uns vielleicht gar keiner mehr übrig", brummt Kienzel mißvergnügt.

„Sie werden wohl eine Erholungspause einlegen", meint Rott.

Als es zu dämmern beginnt, rücken sie los. Vom Ziel ist natürlich nichts zu sehen, aber Rott geht genau nach dem Kompaß und hat sich die Merkmale im Gelände eingeprägt. Wenn sie auch kein Schneeflockenvorhang verhüllt, so sind sie doch in ihren Tarnmänteln allein schon auf kurze Entfernung nicht mehr von der Umgebung zu unterscheiden. Die Schneeteller an den Füßen marschieren sie rüstig drauflos, machen dann um die Flakbatterie, die auf ihrem Wege liegt, einen ausreichenden Bogen. Um 17 Uhr deutscher Zeit sind sie am Waldrand weg, um 22.30 Uhr kommen sie bei den Katen an. Es war ein ziemlicher Schlauch. Sie sind müde, sind ja die Nacht zuvor marschiert und haben auch bei Tag fast keine Ruhe gehabt. Um so größer ist ihre Befriedigung, daß die halbverfallenen Hütten tatsächlich leer, zunächst also keine Schwierigkeiten zu überwinden sind. Rott sucht sich die am günstigsten gelegene aus. Es ist ungefähr die schlechteste. Das Strohdach ist stellenweise eingedrückt, die Holzdecke über der Stube teils durchgebrochen, die Wände haben klaffende Lücken und die Hütte ist voll Schnee geweht.

„Sehr vorteilhaft! Da lassen uns wenigstens die Wanzen in Ruhe."

Sie essen und trinken noch einmal, dann rollen sie sich in Decken und Zeltbahn und drücken sich Bettmulden in die Schneewehen. Aber kaum liegen sie, da lassen sich die Wanzen zu Hunderten aus dem morschen Holz der Decke auf sie herunterfallen. An Schlaf ist kaum zu denken, denn sie können kein Licht machen, es würde, ganz abgesehen von den Fenstern, die nur noch stückweise aus Scheiben, im übrigen aus Holz, Blech, Pappe und Lumpen bestehen, durch all die unzähligen Löcher und Ritzen, einer festlichen Illumination gleich, ins Freie dringen. So vertreiben sie sich die Zeit zwischen kurzem Schlummer und langen Tobsuchtsanfällen mit Luftschlössern, so wunderbar, wie sie nur ein Soldat bauen kann und auch nur ein Soldat in ihrer ganzen Herrlichkeit zu schätzen weiß.

„Ich weiß gar nicht, wie das sein soll, wenn das hier alles einmal aus ist ... wenn ich wieder zivil bin. Ins Gericht gehe ... Herr Amtsgerichtsrat Dr. Pfeffer ... Kein Gewehr mehr unterm Arm, keine Handgranate im Koppel ... Den Salz nicht mehr neben mir bei Tag und Nacht. Das ist doch ganz unmöglich!"

„Quatsch! Einen solchen Luftsprung würde ich machen", sagt Salz, „wenn es jetzt heißen würde: der Krieg ist aus. Mensch, ich habe eine zuckersüße Frau und vier kleine Kinder daheim — zwei Buben und zwei Mädel — wie die Orgelpfeifen — —"

„Weiß ich schon", sagt Pfeffer kalt. „Hätt' ich auch, wenn ich, statt zu studieren, so früh wie du hätte Geld verdienen und heiraten können."

„Dafür verdienst du ja dann später auch viel mehr. Aber deine Frau und deine Kinder können dir trotzdem einmal nicht mehr Freude machen als mir die meinen!"

Kienzel nimmt das ursprüngliche Thema wieder auf: „Ja, wenn's jetzt hieße, Gewehr in Ruh! — Rasen würden wir vor Freude, uns beim Einzug in die Brust werfen, jeder, als ob er's ganz allein geschafft hätte. Aber dann, wenn das alles vorbei wäre, würden wir uns recht dumm anschauen, uns ganz blöd vorkommen und zu einander sagen: Kommt, wir gehen wieder —"

Sie sind alle derselben Ansicht. Salz, nun er sich's recht überlegt, auch. Nur Rott schweigt. Maier will ihn herauslocken. „Ja", sagt er, „ein Leben für einen Mann ist das daheim nicht ... und doch, wenn wir so recht tief in der Sch —" — er spricht in merkwürdiger Rücksichtnahme auf den Chef das Universalgebrauchswörtchen nicht aus — „hocken, denken wir: Himmelherrgottsdonnerwetter, wann ist die Sauerei bloß endlich mal zu Ende!"

Der Hauptmann aber beteiligt sich nicht an dieser Unterhaltung. An was mag er denken? Ob er schläft?

Er schläft nicht. Nicht allein der Wanzen wegen. Er überdenkt zehnmal, hundertmal das Unternehmen. Von ihm hängt der Start Scherks ab. Von der glücklichen Landung seiner Maschine hinter den deutschen Linien die Entscheidung für die Kompanie. Das Leben der Passagiere. Erikas.

Er ist hart gewesen. Vielleicht zu hart. Er hatte es sein müssen, weil er es gegen sich selbst sein mußte. Vielleicht wird sie das nicht verstehen. Vielleicht hätte er sie doch vorbereiten müssen. Aber dann wäre das gekommen, was nicht kommen durfte. Und dann wäre sie erst recht nicht mehr von ihm gegangen, hätte gebettelt und gebettelt, bleiben zu dürfen. Dann hätte er nicht mehr hart sein können gegen sie und gegen sich, und dann war über kurz oder lang der Tod ihr Los, wie er wohl das Los der Kompanie war, mindestens noch eines großen Teils von ihr. Und er trug die Schuld daran. So aber würde sie leben ...

Es sind schon schlimmere Nächte vorübergegangen. Auch diesmal wird es Morgen. Beim ersten Hellwerden richtet sich Rott schon einen bequemen Beobachtersitz her und bringt ihn vor jenem Loch im Dach an, durch das er die umfassendste Übersicht über den Flugplatz haben muß. Als es dann vollends Tag geworden ist freut er sich diebisch seiner Beobachtungsstelle, denn sie liegt tatsächlich ausgezeichnet. Das nächste Wäldchen — jetzt sieht man auch eine Halle zwischen den Randbäumen versteckt — liegt nur knapp einen Kilometer entfernt. Auch die anderen Wäldchen und Hallen sind zum größten Teil zu überblicken. Ebenso die Unterkunftsbaracken am Ostrand des Platzes. Wenn sie hier wirklich nicht gestört werden, wird er bis zum Abend da drüben fast so gut Bescheid wissen über alles wie der Platzkommandant selbst. Es ist allerdings auch ein starkes Stück, das muß er vor sich selbst bekennen, sich dem Gegner gewissermaßen in seinem eigenen Nest auf die Nase zu setzen, und von Zeit zu Zeit bescheicht ihn, genau so wie seine Leute, jenes eigentümliche Gefühl das man bis zum Fingerkribbeln zu haben pflegt, wenn man vollkommen dem Zufall ausgeliefert ist.

Sie beobachten — eben aus diesem kribbeligen Gefühl heraus — meistens alle. Kienzel wechselt mit dem Glas mit Rott ab, die andern hängen mit dem bloßen Auge an den verschiedensten Spalten und Löchern in den Wänden. Allmählich aber gewöhnen sie sich doch an die kitzliche Situation betrachten sich in aller Ruhe, wie die Maschinen aus den drei Hallen gerollt werden, wie die da drüben, affengleich, auf ihnen herumklettern, wie sie tanken — wobei sie nun auch den Platz des Brennstofflagers erkennen. Es ist ein tunnelartiger Wellblechschuppen, der in einem, wie durchs Glas deutlich zu erkennen ist, künstlichen Stangenwäldchen gedeckt ist. Sie beobachten, daß die Wache in einer kleinen Baracke seitwärts der Unterkünfte untergebracht ist. Von dort lösen sich die Posten ab. Im Glase ist nun auch die Stadt so nahe gerückt, daß man außer den hohen Kaminen auch gewaltige Fabrikanlagen selbst und Kirchenkuppeln zwischen wolkenkratzerähnlichen Gebäuden erkennen kann. Dazwischen sehen sie reihenweise gewaltige Ruinen — gründliche Arbeit deutscher Kampfflieger. Dabei blitzt Rott ein peinlicher Gedanke auf. „Hoffentlich kommen nicht gerade heute nacht unsere Kameraden zur Luft. Ein Besuch hier zu gleicher Zeit mit ihnen wäre für uns mehr als unangenehm."

Zunächst kommt etwas anderes und das scheint noch viel unangenehmer zu sein. Sie sehen einander an, als wollten sie sagen: So, jetzt ist's aus. Nur Rott verzieht keine Miene.

„Wenn — dann hereinkommen lassen, erstechen oder erwürgen oder den Schädel einschlagen. Sie selbst dürfen auf keinen Fall zum Schießen, ja nicht einmal zum Brüllen kommen."

Ein schwieriger Fall. Fünf, sechs, sieben Soldaten kommen vom Flugplatz herüber gerade auf die Gehöfte zu. Hinter ihnen noch einmal drei und zwei. Als sie nahe sind — halbwegs bei einer kleinen Baumgruppe — hält es Rott für passender, mit seinem Fernglas bis auf weiteres von der Dachluke zu verschwinden. Er hat aber doch noch erkannt, daß es sich wohl ausschließlich um Unteroffiziere handelt.

Rott und seine fünf Männer kleben an den Wänden, die Augen an den Spalten. Es steht zweifellos fest, das Ziel der acht sind die Hütten. Sie scheinen nicht gewillt, sich durch die heimlichen Verwünschungen, Drohungen und Beschwörungen der verborgenen sechs davon abbringen zu lassen. Im Gegenteil. Die Bande scheint ganz besonders gut aufgelegt zu sein. Zwei von ihnen tragen je ein umfangreiches Paket unter den Armen.

„Aus ist's", seufzte Maier.

„Mit wem?" fragt Rott leise. „Stöhnen Sie nicht wie eine Wöchnerin!"

Jetzt sind die draußen ganz nahe.

„Verteilt euch links und rechts von der Türe," flüstert Rott. „Wenn sie auf unsere Kate zukommen, gebe ich euch ein Zeichen."

Die fünf stehen wie auf Kohlen. Das Zeichen kommt nicht. Rott sieht sämtliche acht hinter der Nachbarhütte halblinks verschwinden. Sie hat den Eingang auf der anderen Seite, ist im übrigen die weitaus am besten erhaltene. Er ist wieder einmal froh, daß ihm für seine Zwecke ohne Rücksicht auf das persönliche Wohlbehagen gerade die schlechteste am geeignetsten erschienen war. Er hat sich zwar seinen Männern gegenüber sehr sicher gestellt, aber wohl war es ihm bei dieser Sache wahrhaftig nicht gewesen. Im übrigen ist die Gefahr durchaus noch nicht vorbei. Was wollen die wohl hier? Nun müssen doch auch die Nachzügler gleich da sein.

Er winkt seinen Leuten beruhigend zu, nähert dann wieder vorsichtig zunächst das unbewaffnete Auge, dann das Glas seinem Dachausguck. Ja, da sind sie. Drei und zwei — macht fünf. Frauen. Zwar in Uniform, aber unverkennbar Soldaten weiblichen Geschlechts. Sie scheinen nicht minder vergnügt gestimmt zu sein als ihre acht Vorläufer, lachen und lärmen ebenso laut, nur in höherer Tonart.

Rott verläßt wieder seinen Dachausguck, stellt sich geräuschlos an eine Wandritze. Er summt leise vor sich hin. Sie denken, jetzt hat's vor Schreck bei ihm geschnappt, aber sie kennen die Melodie. Der Text kommt ihnen in diesem Augenblick sonderbar vor: „Ich will nicht auf den Frühling warten — ich liebe dich auch, wenn es schneit — — —" Und nun dreht er sich zu ihnen hin, flüstert: „Schaut mal — ich glaube, es handelt sich nur um ein Massenschäferstündchen."

Maier zwo ist mit einem Panthersprung an einer Ritze neben Rott. „Weiber" — haucht er fassungslos. Oder klang das nicht begeistert?

„Lassen Sie die Wand stehen und halten Sie den Atem an, damit er nicht durch Ihren Sehschlitz dampft!"

Tatsächlich. Die fünf Frauen in Uniform, kaum von den Soldaten zu unterscheiden, es sei denn durch die größtenteils hübschen Gesichter, verschwinden ebenfalls um die Nachbarhütte, aus deren schiefem Kamin eben mit Wucht eine graue Rauchwolke pufft. Das haben sie nun alle gesehen. „Sauber, sauber" — hatte Salz geflüstert und Maier zwo elegisch „schade" geseufzt, jetzt aber schüttelt Salz den Kopf: „Acht gegen fünf..."

Pfeffer stößt ihn mit einem leichten Kopfdrehen gegen den Hauptmann hin in die Seite, aber er läßt sich nicht beirren: „Ich möchte bloß wissen, wie die das machen?"

Dullinger sagt eiskalt: „Schichtwechsel oder —"

Pfeffer schlägt ihm aufs Maul. Rott aber, schon wieder nach seiner Dachluke steigend, sagt ruhig: „Gehen Sie eben später mal 'rüber und stellen Sie's fest. Vorläufig behalten Sie das Haus von hier aus im Auge. Wenn jemand herauskommt, verständigen Sie mich."

Der ganze Nachmittag vergeht und man hört auch tatsächlich ab und zu jemand herauskommen, aber man sieht das nicht. Die Türe liegt auf der anderen Seite. Und im übrigen scheinen sie drin außerordentlich und sehr vergnügt beschäftigt zu sein. Man hört von Zeit zu Zeit die Unterhaltung, wenn sie in helles Geschrei, dumpfes Gebrüll oder wildes Gelächter übergeht. Maier stöhnt dann jedesmal auf. Es ist eine Tantalusqual.

Aber es sind schon viel schlimmere Nachmittage vergangen. Auch diesmal wird es Abend. Und da kommen zuerst die Frauen zum Vorschein, alle fünf, laufen eilig, schwatzend, zwischendurch prustend vor Lachen, dem Lager zu. Wenige Minuten später folgen geruhsam die acht Unteroffizere. Mit jenem ausgeprägten Selbstbewußtsein, das erfolgreichen Liebhabern eigen zu sein pflegt, stapfen sie den Weg zurück. Man sieht ihrer Gangart an, daß sie außerdem gut und reichlich gegessen und reichlicher noch getrunken haben. Die beiden Pakete tragen sie nicht mehr bei sich.

Für Rott wird es Zeit. Die Maschinen sind heute nicht gestartet, nicht einmal eine für den nun schon gewohnten Beobachtungsflug über Rotthausen und Umgegend. Man kann schon bei den Flakstellungen und auf dem Flugplatz drüben keine einzelnen Personen mehr genau erkennen. Da verlassen sie die Hütte, in ihren Tarnumhängen eine völlig ungefährliche Sache. Der Kompanietrupp vertritt sich die Füße und inspiziert dann die „Rangdewuh-Kate", wie Dullinger sie benennt, während Rott und Kienzel nach den inzwischen taktisch ausgewählten Plätzen für die sichernden schweren MG.s stapfen und Richtstäbe, einfache dünne Zaunlatten, die sie gleich bei den Hütten mitgenommen haben, gegen die Flakgeschütze und die beiden nächsten Scheinwerfer ausgefluchtet, in den Schnee stecken.

Die Kompanie würde wahrscheinlich etwa zur gleichen Zeit eintreffen wie sie am Abend zuvor, also gegen 23 Uhr. Bis dahin wollten sie sich ausruhen. Vor allem Kienzel hatte das nötig. Er hatte zunächst das Benzinkommando zu führen und bei der zweiten Unternehmung mit seiner Kampfabteilung den Rückzug der Kompanie zu decken. Dagegen schickt Rott Salz und Pfeffer der Kompanie ein Stück weit entgegen.

Schon kurz nach 22 Uhr trifft sie ein. Sie hat sich sehr geeilt und ist auch frühzeitig aufgebrochen. Turra freut sich, daß sie der Chef noch gar nicht erwartet hatte. Da jeder Mann über Aufgabe und Örtlichkeit im Bilde ist, sind sie kampffreudig und siegessicher. Rott ergänzt ihre Kenntnisse so eingehend wie möglich, gibt noch einmal den ganzen Plan und seine einzelnen Abschnitte genau bekannt und die wichtigsten allgemeinen Verhaltungsmaßregeln. Die Hauptsache: Zeit lassen, nichts überstürzen. Es ist jetzt 22.30 Uhr. Um 24 Uhr spätestens kann das Benzin für Scherks Maschine im Besitz der Transportkommandos sein. Um 1 Uhr können sämtliche Trupps desselben die Flakstellung hinter sich haben, von da ab werden sie völlig unbehelligt bleiben. Sie haben ohne jede Rücksicht auf die Dinge, die sich etwa hinter ihnen ereignen sollten, ihre kostbare Beute sofort und möglichst ohne längere Unterbrechung bis zur Insel zu bringen. Punkt 1 Uhr beginnt die Arbeit der Flugzeug- und Hallenzerstörkommandos. Sie müssen vorher an Ort und Stelle sein und sich so einrichten, daß die Brände möglichst gleichzeitig ausbrechen, also, damit die Vorbereitungen überall so weit sein können, um 1.30 Uhr.

Sammelplatz nach der Übung die Baumgruppe auf halbem Weg zwischen dem Flugplatz und hier. Unsere schweren MG.s liegen dreihundert Meter westlich gegen die Flakstellung, und auf diese Katen werden sich daher voraussichtlich Scheinwerfer und Flakfeuer konzentrieren. Sie sind also zu meiden.

Die Abteilungen rücken ab. Rott geht mit den Maschinengewehren zu den vorgesehenen Stellungen, erklärt ihnen noch einmal die Ziele der einzelnen Richtstabfluchten beziehungsweise ihre Abweichung von der Grundrichtung, und es gelingt ihnen, da die Stäbe stark und dunkel sind, bei der Helligkeit, die der Schnee gibt, die Gewehre zu richten. Die Entfernungen der Ziele liegen fest. Dann folgt Rott der Kompanie mit seinem Trupp bis zu der Baumgruppe. „Los, 'rauf!" befiehlt er. Sie helfen einander, hocken alle zusammen in den Astgabeln des gleichen Baumes.

„Was machen wir denn hier oben?" fragt Salz.

„Wir schlagen mit den Flügeln und krächzen krab, krab", erklärt ihm Pfeffer höhnisch, Rott aber sagt ernst: „Beobachten, abwarten und eingreifen, wo es nötig wird."

Salz läßt nach einer kleinen Überlegungspause ein zustimmendes „mhm" hören und Rott sagt freundlich, er freue sich, daß der Schütze Salz damit einverstanden sei.

Aber man sitzt nicht gut in den Astgabeln. Rott muß, je länger, je öfter, manchen wohlbedachten Seufzer hören, bis er schließlich sagt: „Dann macht, daß ihr 'runterkommt — kann allein oben bleiben." Das wollen sie jedoch auch nicht. Was er aushält, halten sie noch lange aus. Und so bleiben sie, rücken von einem Muskel auf den andern und zählen die Minuten.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

„Jetzt ist's genau zwölf Uhr", sagt Salz zu Pfeffer, „jetzt müßten sie das Benzin gefaßt haben."

„Prosit Neujahr" — sagt Rott trocken.

Rott kann es nicht sehen, aber er fühlt förmlich, wie ihnen die Mäuler aufklappen. Das hatten sie vergessen. Silvester. Ob überhaupt einer in der Kompanie darandenkt außer Rott? Es dauert eine ganze Weile, dann kommt es nachdenklich schüchtern zurück, aus zwei, drei, vier Mündern: „Prosit Neujahr, Herr Hauptmann."

„Verflucht schlechter Sitz und nichts zum anstoßen", brummt Salz hinterdrein.

Ein Arm streckt sich nach ihm aus. Rotts Arm. Die Hand hält eine kleine Flasche. „Aber nur einen Schluck", sagt er, „wir müssen klaren Kopf behalten."

Die Flasche geht reihum.

„Pst", macht Maier.

Sie lauschen angestrengt. Man hört das Geräusch von Schritten im Schnee. Etwas Dunkles taucht auf. Zwei Mann, die hintereinander gehen, an einer auf die Schultern gelegten Stange einen Korb tragend.

Benzinträger. Sie sehen nicht auf. Kaum sind sie vorüber, folgen die nächsten. Rott zählt. Ein Trupp fehlt noch. Keiner hatte hochgesehen. Erst der letzte entdeckt die Gestalten im Geäst.

„Halt, wer da!" schreit er mechanisch hinauf und greift nach dem Gewehr, das er über den Rücken gehängt hat.

„Trottel, brüll nicht so!" kommt's halblaut zurück. Das ist die Stimme des Zwo. „Bist reichlich spät dran mit deinem lächerlichen Anruf!" Pfeffer spottet hinunter: „Hier ist der Kaiser von China mit seinem Stab!" und Salz fügt hinzu: „Rekrut, krummer, Prosit Neujahr!"

Der drunten nimmt hörbar die Knochen zusammen und meldet: „Benzin haben wir, Herr Hauptmann." Dann sind auch sie wieder verschwunden.

Das Warten in den Astgabeln beginnt von neuem, und nichts ist so schlimm, wie untätig warten zu müssen. Nur Rott sitzt, als könnte das dauern, bis der Mond auf die Erde fiel, ohne ihn zu erschüttern. Er ist von einem Gefühl freudiger Genugtuung erfüllt: das Benzin haben sie — das ist die Hauptsache; sie werden es schon glücklich bis zur Zufluchtsinsel bringen.

Die andern aber zählen die Minuten. Das neue Jahr fängt ja gut an — Himmelherrgottsakrament!

„Ich glaube, meine Uhr ist stehen geblieben", knurrt Pfeffer. „Da, horch mal her, ich höre zu schlecht."

Salz hält sie ans Ohr, gibt sie ihm zurück. „Geht wunderbar."

Wenn man auch glaubt, die Zeit steht still, sie verrinnt doch. Die erste Stunde des neuen Jahres ist um.

„Ein Uhr, Herr Hauptmann!" Pfeffer flüstert, damit sie ja nicht die Explosion überhören, wenn's losgeht.

Nichts rührt sich. Sie zählen nicht mehr Minuten, sie zählen Sekunden. Dann halten sie den Atem an und die Herzen klopfen plötzlich wie ein Motor, wenn er mehr Gas bekommt: halblaute Detonationen sind zu hören. Rasch hintereinander. Ineinanderhallend. Von dort, wo die Hallen stehen. Jetzt sieht man auch unruhigen Feuerschein. Er fällt aus den offengelassenen Türen heraus. In drei Hallen brennen die Flugzeuge, das steht fest. Aber was ist mit dem Benzinlager?

„Der Silvesterzauber beginnt" sagt Salz. Keiner antwortet. Jetzt fallen drüben aus der Richtung der Unterkunftsbaracken hintereinander drei Schüsse. Alarm. Sie haben das Feuer gesehen. Es wird gleich lebendig werden.

Wird es auch, aber zunächst einmal auf die Baumgruppe zu. Da läuft tatsächlich schon die erste Abteilung an. Sie muß längst abgerückt sein, ehe die Explosionen erfolgten. Die Leute atmen keuchend, so sind sie gelaufen; nun werfen sie sich in den Schnee. Man hört schon die nächsten kommen. Vom Flugplatz herüber dringt jetzt Geschrei, und dann geht alles unter in einer turmhohen, grellen, brüllenden Flamme, die die Erde erschüttert und große glühende Körper weit aus sich herausschleudert — Teile des Wellblechtunnels. Wie einen Alp fühlen sie in ihrem Baumsitz den Druck der Luft auf der Brust. Das Benzinlager!

Sie starren hinüber. Die Feuersäule erhellt die ganze Umgebung bis zu ihnen her und darüber hinaus. Rings um sie ist es, als brenne der Schnee. Von dem künstlichen Stangenwäldchen ist keine Spur mehr zu sehen. Jetzt schlagen die Flammen an allen Ecken und Enden auch aus den Flugzeughallen. Rot leuchtet vom anderen Ende des Platzes das helle Holz der Unterkünfte. Überall stürzen Leute heraus, laufen über das Rollfeld, stehen in vorsichtiger Entfernung vor den Hallen, vor dem Flammenmeer des Benzinlagers. Vielstimmiges wirres Geschrei mischt sich in das Prasseln und Krachen der Brände. Dann ertönen Signale. Langsam scheint Ordnung in die Besatzung drüben zu kommen.

Die zweite, auch die dritte Abteilung ist da. Man kann sie in ihrer Tarnung nur an der Bewegung erkennen, auf einige Entfernung wohl auch daran nicht mehr. Die Tarnumhänge schimmern so rosig wie der Schnee.

„Wer hat das Benzinlager angesteckt?" fragt Rott.

„Turra und Ruppel wollten es machen."

Rott nagt an den Lippen. Hoffentlich hat Turra keine Dummheit gemacht. Diese Art von Selbstmord wäre ja keine Fahnenflucht. Aber Ruppel hätte er doch sicher nicht mit sich hineingerissen.

Er sucht mit dem Glas die Umgebung des Benzinbrandes ab. Zunächst ist nichts zu sehen, dann aber zuckt er zusammen. Da — hinter dem Brand — da ist doch etwas! Eine rot leuchtende Gestalt. Sakrament, die brennt ja! Aber nein — sie geht ganz ruhig, trägt eine dunkle Last über den Schultern.

Rott bohrt die Augen durch das Glas. Das müssen Turra und Ruppel sein. Das flackernde Licht verwischt jedoch alle Einzelheiten, er kann sie nicht erkennen. Daß die leuchtende Gestalt nicht brennt, sieht er nun aber ganz deutlich. Es ist nur der Widerschein des Feuers auf dem Tarnumhang. Zugleich sieht er, daß auch die unfern herumstehenden Bolschewistenhaufen auf den Vorgang aufmerksam geworden sind. Einzelne lösen sich aus ihnen, laufen auf den Träger und seine Last zu. Gestikulieren, stoßen wilde Rufe aus, was man trotz dem Prasseln der Brände noch bis herüber hört. Der Mann da drüben schreitet unbeirrt weiter, mehr und mehr umringt, als sähe und

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste Nummer 4.

höre er gar nichts. Nun aber scheinen einzelne ihre Pistolen zu ziehen, nach ihm zu schießen. Er geht, als wäre er allein auf weiter Flur. Es ist zum Kotzen, das mit ansehen zu müssen, ohne eingreifen zu können. Soll er auf diese Entfernung hinüberschießen lassen? Von unten aus dem Schnee heraus überblickt man das gar nicht. Sie werden dabei die beiden Kameraden selbst über den Haufen knallen. Wo bleibt nur Kienzel?

Wie ein Ruf fährt ihm der Name des Unteroffiziers aus dem Munde. Erstaunt sehen ihn seine Leute an. „Kienzel ist doch vorne, Herr Hauptmann", sagt Maier zögernd. Aber als wäre Rotts Gedanke und Ausruf ein Befehl gewesen, der irgendwie über die große Entfernung hinweg an Kienzels Ohr gedrungen war, so hört man jetzt Gewehrfeuer und Feuerstöße leichter Maschinengewehre. Rott sieht die Bolschewisten stürzen, die sich am nächsten bei dem rotleuchtenden Lastträger befinden, sieht alles, was sonst noch an Bolschewisten herumwimmelt, in den Schnee fallen, ihn selbst aber schnurgerade seinen Weg fortsetzen, als ginge ihn das alles gar nichts an. Ist das Turra? Ist das Ruppel?

Auf dem Flugplatz tönen wieder Signale und Kommandorufe. Die meisten laufen zurück nach den Baracken, andere schon mit Gewehren und Maschinengewehren gegen die Stelle zu, wo Kienzel mit seinen Leuten liegen muß. Inzwischen aber ist der Mann mit seiner Last verschwunden.

„Abrücken! Tempo!" befiehlt Rott vom Baum herunter. „Klotz, führen Sie die Abteilung, aber nicht zu den Katen, sondern ostwärts davon bleiben, weil es dort Zunder gibt. Dann erst über Norden einen weiten Bogen nach Westen schlagen. Am Hochwald Aufnahmestellung beziehen für das, was nachkommt. Flankenschutz weit nach links und rechts hinauslegen, damit Sie nicht umgangen werden können. Parole: Prosit Neujahr!"

Wie ein Geisterzug rücken sie im Laufschritt in ihren auch hier noch rosa schimmernden Überanzügen und Umhängen ab und die Parole läuft halblaut durch die unübersehbar lange Reihe. Rott bohrt schon wieder das Auge durch das Glas auf den Schauplatz der Ereignisse drüben. Er sieht, wie die noch herumliegenden Bolschewisten kriechend aus dem Bereich des Feuers ihres Gegners zu kommen versuchen. Bis auf die Pistolen einiger haben sie ja auch keine Waffen bei sich. Jetzt stürmen jedoch von den Baracken her geordnete Trupps mit Gewehren und Maschinengewehren vor. An der Aufnahme des Feuers sind sie noch gehindert durch die eigenen Leute, die zwischen ihnen und Kienzels Abteilung über den ganzen Platz verstreut sind. Einen Augenblick ist es Rott, als sähe er eine ganze Schar leuchtender Gestalten am Rande des Platzes. Das Feuer hat nachgelassen. Schon sind sie wieder verschwunden, und nun fällt kein Schuß mehr.

Die Bolschewisten auf dem Flugplatz springen auf, stürmen vorwärts, da kracht ihnen erneut Schützenfeuer und MG.-Feuer entgegen. Die bewaffneten Abteilungen sind inzwischen sprungweise auch so weit vorgekommen, daß sie freies Schußfeld haben, schießen nun wie die Wilden. Es dauert lange, bis sie endlich zu merken scheinen, daß ihr Feuer gar nicht mehr erwidert wird. Sie stürzen vor. Nichts rührt sich. Nun gehen sie im Schritt weiter, immer in der ursprünglichen Richtung, dann laufen sie wieder, ballen sich mehr und mehr zusammen. Sie scheinen sich gerade auf einer leichten Geländewelle zu befinden, da prasselt's aus der Flanke in sie hinein, daß sie zu Dutzenden übereinander stürzen. Sie schicken sich an, den Feuerkampf nach der neuen Richtung aufzunehmen, das aber ist nur den wenigsten, den vordersten möglich, die anderen versuchen, über die ausgesetzte Geländewelle zurückzukommen, doch der größere Teil ist liegengeblieben. Nach kurzem sieht Rott nichts mehr. Weder von seinen Leuten noch vom Gegner. Der scheint sich sehr vorsichtig verkrochen zu haben und nur noch blindlings in der Gegend herumzuknallen, daß die Bienchen auch Rott und seinem Trupp im Baume nur so um die Köpfe summen.

„Wenn die so unvorsichtig weiterknallen, passiert noch was!" knurrt Maier.

„Wieso? Die meinen uns ja gar nicht", sagt Dullinger trocken.

„Ich bin auch sicher, daß sie sich entschuldigen werden, wenn sie dich aus Versehen von deinem Ast heruntergeholt haben."

Sie halten es alle für zweckmäßig, den gefährlich gewordenen Baum der Erkenntnis zu verlassen, Rott aber starrt nach wie vor durchs Glas. Dort haben sich inzwischen neue Abteilungen formiert. Vom Flugplatz her biegen sie nach beiden Seiten weit aus, deutlich in der Absicht, den Raum, auf dem sie den Gegner vermuten, zu umfassen. Ihr äußerster rechter Flügel hat gerade die Richtung auf Rotts Baum. Und jetzt flammt der erste Scheinwerfer auf, wirft eine breite Bahn grellweißes Licht über das Gelände, streicht nach links, nach rechts, schießt blendend durch die Baumgruppe, liegt drüben auf der Bodenwelle, sucht aufgeregt zwischen Flugplatz und Rendez-vous-Dorf das Gelände ab und dabei sieht Rott ein paarmal die Gesuchten wie große weiße Schildkröten durch den Schnee sich wühlen — jedesmal näher.

„Sie kommen", ruft er leise und rutscht schon vom Baume herunter, liegt am Fuße des Stammes, als der Scheinwerfer wieder vorbeigleitet. Seine vier hängen noch wie große Fledermäuse am Geäst. „Ruhig hängenbleiben!" ruft er ihnen zu. Zugleich ist ihm aber auch klar, daß sie sich nicht ungesehen von den Verfolgern lösen können, wenn nicht Seybold bald das unsympathische Licht auslöscht. Statt dessen flammt südlich ein zweiter Scheinwerfer auf, ein dritter ostwärts der Baracken. Sie verbreiten Tageshelle um den ganzen Flugplatz herum. Ihr weißes Licht verschlingt sogar das rote der Brände. Unmittelbar vor Rott tauchen nun die weißen Schildkröten auf. An ihrer Spitze kriecht eine dunkle Gestalt. Und jetzt erkennt er sie — es ist Turra. Er also war die Last, dann war Ruppel der Träger.

Er ruft ihn leise an: „Turra!"

„Jawohl, Herr Hauptmann!" klingt es ebenso gedämpft zurück. Dann ist er schon neben ihm.

„Was war denn mit Ihnen?"

„Im ungeeigneten Augenblick ein glühendes Blech vor den Kopf. Geht schon wieder." Man hört seiner Stimme an, daß er quälende Schmerzen haben muß.

„Noch nicht verbunden?"

„War noch keine Zeit — wir müssen laufen oder wir bekommen den Gegner nicht mehr vom Halse."

„Der Scheinwerfer wird uns erwischen, dann ist's genau so Essig. Ist alles da?"

„Jawohl, Kienzel kommt am Schluß."

Mittlerweile ist die lange Reihe an Rott vorbeigekrochen, nun folgt ihr Turra wieder. Während alldem säuselt es immer gelinde über sie hinweg. Einige Male klatscht es in einen der Bäume, aber der Kern des gegnerischen Feuers liegt viel näher dem Flugplatz zu. Die bildeten sich wohl ein, daß sich Kienzel mit seinen Leuten dort drüben schlafen gelegt habe. Wo bleibt er denn? Er müßte nun doch schon hier sein!

Der Scheinwerfer liegt jetzt drüben auf den Katen, die beiden andern suchen die Ränder des Flugplatzes ab. Turras Leute laufen. Rott hört es. Sie nützen die Gelegenheit aus. Jetzt macht das Lichtband einen Sprung zur Baumgruppe herüber. Regungslos kauern sie an die Stämme gedrückt, werden nicht entdeckt, sehen aber selbst die Verfolger wieder auftauchen. Drei-, vierhundert Schritte noch und sie sind da.

Ein Nachzügler war noch vorbeigekommen. „Kienzel?" hatte ihm Rott zugerufen. „Nein — Kienzel kommt noch mit Gumm!"

Jetzt wäre es Zeit, daß sie türmten, aber Kienzel kommt immer noch nicht.

„Kommen Sie mit, Maier. Da stimmt was nicht — wir suchen ihn." Zu den andern sagt er: „Wenn die Bande auf fünfzig Meter 'ran ist, knallt ihr, was 'rausgeht, dann aber sofort abhauen. Nicht der Kompanie nach, sondern gerade auf die Flak los."

Schon bewegt er sich mit einer Geschwindigkeit, die von äußerstem Training zeugt, auf Ellenbogen, Knien und Fußspitzen auf der Spur zurück, die Turras Abteilung gemacht hat. Maier bleibt sofort ziemlich weit hinter ihm. Kaum fünfzig Meter — da liegen zwei. Schon ist er bei ihnen. Kienzel liegt auf dem Rücken, neben ihm kauert Gumm in seiner ganzen Breite und zwirbelt ihm mit dem Gewehrstock einen Verband um den Unterarm zusammen.

Heiter schaut Kienzel in Rotts besorgtes Gesicht, antwortet, schon ehe er gefragt wird: „Nur Fleischschuß, Herr Hauptmann, aber Schlagader getroffen — mußte abgebunden werden. Wir sind gleich so weit."

„Wird auch Zeit, junger Freund", knurrt Rott; reißt dabei das leichte Maschinengewehr Kienzels an sich, hat sekundenschnell eine neue Trommel aufgesetzt und jagt schon beim letzten Wort eine Garbe in den gerade vor ihnen gemütlich ankommenden Haufen Bolschewisten hinein. Gebrüll und der Haufen sackt weg. Rott streift die vor ihm liegende Kette von dunklen Körpern ab. Einmal hin, einmal her. Nun knallen auch von der Baumgruppe nebenan Schüsse, daß man glauben könnte, ein ganzer Zug liege dort.

Der Gegner erwidert nur schwach. Man merkt, daß ihm Deckung vor Feuerwirkung geht. Und schon ist Kienzel so weit, schon laufen sie zurück, alle vier, so leise wie möglich, der Baumgruppe zu. Bei ihren ersten Schüssen hat sich der Scheinwerfer von den Katen drüben gelöst, wieder einmal einen Sprung herüber gemacht. Rott läßt sich in den Schnee gleiten, schielt um sich herum, auch sonst ist niemand mehr zu sehen. Jetzt liegt der Lichtkegel gerade auf ihm und den dreien an seiner Seite, da hämmert es los. Das sind die schweren Maschinengewehre Seybolds. Der Lichtkegel huscht eilig über das Gelände zurück, wirft sein Licht vor und hinter die Hütten. Rott läuft schon wieder mit seinen Leuten. Einen Daumensprung links der geisterhaft hellen Katen sehen sie, wenn das Lichtband zur Seite gleitet, die Mündungsfeuer ihrer Maschinengewehre.

Neben ihnen taucht der Kompanietrupp auf. Nun ist der ganze Rest der Kompanie beisammen. Also Turra nach — gerade auf die Flak los.

Hinter ihnen ist es still. Wahrscheinlich müssen sich die Bolschewisten erst von ihrem Erstaunen über die neue und ganz anderswo aufgetauchte schwere Waffe ihres Gegners erholen.

„Ich glaube, sie warten jetzt den Tag ab. Dieser unsichtbare Feind an allen Ecken und Enden macht sie unsicher. Vielleicht denken sie gar an Fallschirmjäger oder was weiß ich."

Da kracht es vor ihnen. Gewaltig. Das ist die Flak persönlich. Schuß auf Schuß. Hinter den Gehöften drüben, vor ihnen, mittendrin schlägt es ein, daß sie, wie von einem Vulkanausbruch auseinandergerissen, im Scheinwerferlicht zwischen zuckenden Flammen herumfliegen. Dann ist mit einem Male um so tieferes Dunkel dort, wo eben noch die grelle Helle lag.

„Jetzt haben ihnen unsere MG.s die Lampe ausgelöscht."

Aber sie hämmern kampflustig weiter. Die Flak schießt, was aus den Rohren geht, immer in die Trümmer der Gehöfte hinein. Nun geht auch das letzte in Flammen auf.

„Wo werden sie jetzt wohl ihre Massenschäferstündchen abhalten?"

„Sorgen haben Sie, Salz!" lacht Rott leise auf und denkt dabei: Kerle sind's, das ist eine wahre Pracht!

Seelenruhig steuern sie von seitlich rückwärts auf das Mündungsfeuer ihrer Maschinengewehre los.

„Ist euch nicht, als schösse ein Geschütz weniger?"

Zweifellos — das dem Scheinwerfer am nächsten gelegene ist verstummt. Aber auch ein MG. schweigt. Kurz darauf das zweite. Dann noch ein zweites Flakgeschütz.

„Hoffentlich ist unseren Maschinengewehrmännern nichts passiert" — sagt Rott. „Bei dem Durcheinander von Einschlägen kann man nicht mehr feststellen, wo die einzelnen liegen. Wir müssen uns jetzt nach links halten, sonst laufen wir gerade in das Trommelfeuer hinein."

Sie halten nun genau auf die beiden noch feuernden Flakgeschütze zu. Die setzen ihre Granaten kunterbunt ins Gelände zwischen den verglühenden Brand des Rendez-vous-Dörfchens und der Gegend, wo zuvor das Mündungsfeuer der MG.s zu sehen gewesen war.

Sie sehen die schwarzen Silhouetten auftauchen, die qualmenden Feuerblitze vor den Mündungen. Nun arbeiten sie sich kriechend noch ein Stück näher, dann befiehlt Rott: „Stellung!" Noch deutlicher sind die schwarzen Umrisse über dem Schnee. Selbst bis hierher noch fällt ein Schimmer der fernen Flugplatzbrände, trotzdem die schon stark in sich zusammengesunken sind. Kienzel hat wieder das LMG.

„Fertig?"

Statt der Antwort toben unmittelbar rechts von ihnen die beiden Maschinengewehre los, daß ihnen nach dem unwillkürlichen ersten Schreck das Herz vor Vergnügen im Leibe springt.

„Auf das linke Geschütz!" schreit Rott und sie feuern mit, was das Zeug hält. Noch ein paar Granaten fauchen über sie hinweg, schlagen weit hinter ihnen ein, dann fällt kein Schuß mehr. Auch Seybolds Maschinengewehre schweigen. In der plötzlichen Stille hört man das Geschrei Verwundeter und den halblauten Lärm einer panischen Flucht. Da sind sie auch schon auf den Beinen. Die MG.s neben ihnen desgleichen. Zusammen kommen sie bei den verlassenen Geschützen an. Tote und Schwerverwundete liegen herum.

Den Geflüchteten ins Ungewisse nachzulaufen, hätte keinen Zweck; die Geschütze aber müssen sie sprengen. Gumm tut es förmlich leid, er hätte zu gerne erst ein paar Schuß ins Fliegerlager hinübergesetzt. Was die für Augen machen würden! Aber der Spaß könnte sie allerhand kosten. Es ist doch wahrscheinlich, daß ihnen ein vielfach überlegener Verfolger auf den Versen sitzt — sie haben keine Zeit zu verlieren. Außerdem müssen sie unter allen Umständen bei Tagesanbruch am Hochwaldrand sein. Wenn sie der Gegner noch im freien Gelände erwischt, dürfte es ziemlich aus mit ihnen sein.

Viermal kracht es grell — und schon marschieren sie los. Jetzt genau nach Westen. Sie stampfen schwer im tiefen Schnee, denn nachdem nun die Spannung des Kampfes ums Leben gewichen ist, spüren sie allmählich, was sie seit dem Abmarsch von der Insel hinter sich haben. Ferne Scheinwerfer suchen über dem ganzen Gelände hinter ihnen, vor ihnen, kreuz und quer. Nun schießt eine Batterie, eine zweite, dritte. Sie streuen die ganze Gegend ab. Pfui Teufel, das kann noch heiter werden. Manchmal brenzlich nahe. Trotz-

dem hätten sie am liebsten gesungen. Wenigstens anfänglich. Aber mit jedem Kilometer, dann mit jedem halben, schließlich mit jeden hundert Metern werden ihnen die Füße und die Köpfe schwerer. Es kommt ihnen ganz merkwürdig vor, daß sie da vor kurzem noch zu ihrem reinen Privatvergnügen mit den Flakgeschützen hatten in der Gegend herumfunken, Zeit und Kraft vergeuden wollen.

Das Flakfeuer schläft langsam ein. Ein paar Salven liegen noch weit vor ihnen, offenbar am Waldrand. Man muß einmal eine Rast machen.

„Nein, dann geht's erst recht nicht mehr", sagt Rott. Sie murren in sich hinein, aber er stampft unentwegt weiter. Er nimmt ein schweres MG. Gumm trägt das andere. „Vorwärts!" peitscht er sie immer wieder auf. „Ist das das ganze Ergebnis der wochenlangen Leibesübungen?"

Sie reißen sich zusammen. Sollen sie sich von diesem Weltkriegsjahrgang I beschämen lassen? Stapfen. Was ist solch ein Schnee für ein Quälgeist!

Wird es nicht schon heller? Mehr und mehr verglimmt der Brand hinter ihnen. Vor ihnen taucht die Kulisse des Waldes auf. Über ihnen gewinnt der Himmel Gestalt. Wahrhaftig, das ist schon der Morgen.

Die letzten paar hundert Meter treiben ihnen den kalten Schweiß aus den Poren. Ihre Knie zittern. Vornübergebeugt kommen sie daher. Vor ihnen lösen sich Gestalten vom Waldrand ab, winken, rufen ihnen zu, laufen ihnen entgegen. „Prosit Neujahr!" Als ob sie taub und blind wären, keuchen sie weiter, an ihnen vorbei, zwischen ihnen durch. Bis zum Waldrand. Lassen sich einfach in den Schnee fallen. Rott wie jeder andere.

Aber nun sind sie umringt. Nun sind auch die Zurufe und die Gesten nicht mehr mißzuverstehen. „Fein, daß ihr alle da seid! Prosit Neujahr!" schreit's hier und dort. Sie drängen sich mit gefüllten Trinkbechern vor allem um Rott. „Prosit Neujahr, Herr Hauptmann!" klingt's im Chor.

Viel ist's nicht mit der Silvesterfeier, aber Krach und Feuerwerk hat's genug gegeben.

Er tut ihnen Bescheid.

„Daß wir Silvester 1942 genau so lachend erleben!"

Dann will er nichts mehr wissen. Jetzt braucht er erst Ruhe, Schlaf.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Kompanie hat ihre natürlichen Schneehöhlen wieder bezogen. Nur Spähtrupps, auf mehrere Kilometer Breite auseinandergezogen, lauern am Waldrand vorne. Sie wundern sich — nichts rührt sich.

Das Wetter schwankt zwischen Sonne und Schneeschauern. Auf dem fernen Flugplatz wirbelt noch leichter Rauch empor. Nach ein paar Stunden Schlaf steigt Rott noch einmal in die Fichte, die ihm schon vertraut ist, ungefähr mit dem Gefühl, die ganze Welt erobern zu können mit seiner Kompanie. Das Geheimnis war nur: angreifen, überraschen, unerwartet zupacken, mal hier, mal dort. Vom überlegenen Gegner sich wieder lösen, nie in enge Verteidigung drängen lassen. Sonst muß man den Befehlen des Feindes gehorchen. Das bedeutet die Niederlage.

Es ist jetzt Mittag. Drüben rührt sich nichts. Nur bei den Flakbatterien, hauptsächlich bei der zerstörten, und bei dem zerschossenen Scheinwerfer ist Leben zu erkennen.

Turra klettert zu Rott herauf. Er hat den Kopf zugebunden. Sieht bleich und schmal aus.

„Nun tragen wir beide ein Kainsmal auf der Stirne", begrüßt ihn Rott scherzend.

„Ich ein doppeltes", erwidert Turra ernst.

„Die Kugelnarbe zählt nicht — was macht denn die Brandwunde?"

„Ach, gefährlich ist sie nicht, aber sie schmerzt zum Verrücktwerden. Das ganze Fleisch weggeschmort. Jetzt wäre ein Arzt nötig, der die verbrannten Reste entfernt."

„Warum sind Sie denn nicht gleich zurück? Brechen Sie sofort auf, vielleicht erreichen Sie die Insel, bevor Scherk startet, dann kann Sie die Schwester noch in Ordnung bringen."

„Danke, Herr Hauptmann, aber ich bitte bleiben zu dürfen."

Eine Weile schweigen sie. Beobachten beide durch die Gläser. Dann sagt Rott: „Sie haben Dusel gehabt, das hätte leicht schief ausgehen können."

„Ich hätte nichts dagegen gehabt."

„Turra, geben Sie mir mal die Hand. Sie sind doch ein hervorragender Soldat — Sie dürfen nicht so denken. Ich weiß nichts. Und wenn die Schwester oder die Kompanie etwas gegen Sie gehabt hat, so ist das doch vergessen. Als ob es nie gewesen wäre."

Turra kann Rotts Blick nicht ertragen. Er löst seine Hand langsam, wendet sich wieder ab, starrt so lange durch das Glas, bis er seiner Stimme wieder Herr ist und sagt dann: „Gerade darum. Seitdem kenne ich Sie, Herr Hauptmann, und die Schwester und die Kameraden erst richtig. Und wenn sie mir alle verzeihen — ich selbst kann es nicht."

Er wendet sich Rott voll zu, richtet sich höher, als gelte es eine Meldung zu machen.

„Ich werde nie wagen, den Offiziersrock zu tragen. Wie gerne möchte ich einem anderen das Sterben abnehmen — ich kann mit dieser Gemeinheit nicht leben."

„Gerade weil Sie so fühlen und denken, müssen Sie leben, sollen Sie den Offiziersrock tragen."

„Danke, Herr Hauptmann."

Aber das klingt eher wie eine Bekräftigung seines Entschlusses als nach dessen Aufgabe.

Rott hat das Glas wieder vor den Augen. Stutzt.

„Turra, sehen Sie mal nach der Straße zwischen der Stadt am Horizont und dem Flugplatz.

Turra sucht.

„Panzer, Herr Hauptmann."

„Ja, ein ganzes Dutzend gleich. Ob sie durch den Schnee kommen werden?"

„Hier in der Ebene glaub ich schon. So tief liegt der Schnee ja nicht, hat sich in letzter Zeit auch stark gesetzt."

Sie beobachten, wie die Panzer hinter den Baracken des Fliegerlagers verschwinden.

„Schauen Sie nochmal nach der Straße, Turra."

„Motorisierte Infanterie."

„Ja — ein ganzes Bataillon."

„Vom Lager her scheinen starke Patrouillen vorzugehen."

„Stimmt. Vor Nacht aber werden sie kaum hier sein. Ich führe die Kompanie sofort zurück. Hier werden wir doch nur umgangen, eingeschlossen, ausgehungert oder durch die Übermacht erdrückt. Sie bleiben hier mit der Hälfte der leichten MG.s und den beiden schweren, besetzen stützpunktweise einen möglichst weiten Abschnitt am Waldrand, täuschen also große Breite und Stärke vor. Ich glaube, daß Sie so den Gegner mindestens zwei bis drei Tage aufhalten können, ohne sich auf einen ernsthaften Kampf einlassen zu müssen. Im Notfall immer wieder ausweichen und irreführen. Inzwischen haben wir Zeit, drüben besondere Abwehrmaßnahmen vorzubereiten. Bis morgen früh spätestens wird auch Proviantnachschub von der Kompanie da sein."

Rott ruft Maier den Befehl hinunter: „Kompanie fertigmachen!" Ehe er selbst hinunterklettert, wirft er einen Blick rückwärts über das Wipfelmeer des Hochwaldes, dessen ferner Kamm die leichtgewellte und -gezackte Linie des Horizontes bildet. Ob die Benzinkolonne schon angekommen, ob Scherk schon gestartet ist? Er nimmt das Glas, sucht lange in der genauen Richtung der Zufluchtsinsel. Ob nicht irgendwo ein Stäubchen in der Luft hängt?

Blödsinn. Die Entfernung ist viel zu groß. Und doch kann er sich nicht trennen. Als ob es ein Abschied wäre. Als ob er nie wieder auf einem Baume sitzen und in die Weite sehen würde. Wie groß und schön ist doch selbst hier, in der wintergefangenen Fremde, die unvergängliche Ruhe der festen Erde gegen die Unruhe und Vergänglichkeit des Menschen.

Ein kleiner Fleck ist in seinem Glas. Er nimmt es vom Auge, sucht auf den Linsen. Sie sind blank Er schaut wieder durch. Der kleine Fleck, wie ein helles Mückchen, fast durchsichtig, bewegt sich.

„Turra — unsere Maschine —"

Er haucht es nur.

Sie starren durch die Gläser. Bis herüber zum Hochwaldrand hat die Maschine eine Schleife gezogen, vielleicht in der Absicht Scherks, sich der irgendwo liegenden oder marschierenden Kompanie zu zeigen. Deutlich sehen sie nun das silbergraue Mückchen. Sie atmen rasch und tief. Denken: Scherk — Erika — der Bote für die Front — der Gruß an die Heimat.

Wie ein Verrückter brüllt Rott von seinem Baume hinunter: „Scherk fliegt!" Wie Verrückte brüllen sie sich's zu: „Die Maschine ist gestartet! — Scherk fliegt!"

Auf dem ganzen langen, beschwerlichen Marsch tragen sie die Freude darüber in sich. Rott hat ihnen noch mitgeteilt, was vom Gegner zu erwarten ist. Sie zerbrechen sich nicht viel den Kopf darüber. Mag schon sein, daß es der letzte Schlag war, den sie geführt haben, aber er war auch danach! Und die Hauptsache: Scherk fliegt — die Verbindung mit der Front ist da, Nachricht für daheim unterwegs! Kann sein, daß sie bald wirklich eine „verlorene" Kompanie sind, und doch sind sie es jetzt nicht mehr.

Ein paar Stunden läßt Rott in der Nacht ruhen. Beim Wiederaufbruch begegnen sie den Proviantträgern.

Was Neues?

Die Benzinkolonne war gegen Mittag vollzählig angekommen, eine Viertelstunde später waren sie schon mit dem Proviant abgerückt. Als sie noch in der Dschungel steckten, hatten sie das Flugzeug gehört. Es war einmal gegen den Fluß zu geflogen und in weitem Bogen um sie herum zurückgekehrt.

Kurz nach Tagesanbruch tritt die Kompanie aus der Dschungelgasse in die freie Weite des Moorsees vor den Inseln hinaus. Genau so, denkt Rott, werden es morgen oder übermorgen oder etwas später die Panzer tun und die motorisierte Infanterie mit ihren Maschinengewehren und Granatwerfern, werden sich da irgendwo in geziemender Entfernung rings um die Inseln aufstellen und sie in aller Gemütsruhe umwühlen. Sie haben ja Zeit. Brauchen dabei keinen Mann zu verlieren. Aber die Kompanie wird von Tag zu Tag kleiner werden. Läßt er den Tanks in der Dschungelgasse den Weg verlegen — und wie kann er das wirksam ohne Pak? —, dann biegen sie einfach aus; brechen sich irgendwo seitwärts Bahn durch die Dschungel selbst. Wenn sie vorher nach Lappenheim ausrücken, werden die Bolschewisten eben ihrer Spur folgen oder, selbst wenn Schneestürme kämen, die Gegend so lange durchsuchen, bis sie ihr Eskimodorf gefunden haben werden.

Fängt jetzt wirklich der Wettlauf ums Leben an? Warum ist der Sumpf nicht Sumpf, warum der Moorsee nicht Moorsee geblieben? Dann könnten ihnen jetzt weder Panzer noch Infanterie auf den Leib rücken, dann müßten sie schon mit Fliegern kommen. Und denen würden sie eben rechtzeitig entwischen.

Die zurückgebliebene Inselbesatzung begrüßt die Kompanie mit Begeisterung. Sie wissen alle von ihrem Erfolg, denn Käufer hatte den Ausguck ausnahmsweise auch in den Nächten besetzt gehalten und war sofort von der Brandröte jenseits des Hochwaldes verständigt worden. Da waren sie alle vom Silvesterpunsch aufgestanden und in den Bäumen gesessen, auch Scherk und sogar die Schwester, und hatten das Schicksal angefleht für die Kompanie. Von den Benzinträgern, die gegen Mittag da waren, hatten sie dann Näheres erfahren, soweit diese die Vorgänge auf ihrem Rückmarsch noch hatten beobachten können. Scherk hatte sofort getankt und, nachdem die Startbahn rasch frei gemacht war, zunächst allein einen Probestart ausgeführt. Glatt war er wieder gelandet! Sie hatten den Postsack hineingeschoben, die Kassette mit dem Kompanietagebuch, das noch bis zur letzten Stunde ergänzt worden war, und dem Bericht Rotts für den Kommandeur. Dann waren die Passagiere zugestiegen. Roschall hatte immer wieder gesagt: „Grüßt den Herrn Hauptmann noch einmal." Schittel hatte nur recht blöd gelacht, wie wenn er plötzlich auch das Gehirn erfroren hätte. die Schwester —

Rott winkt ab. Er will jetzt nichts mehr hören. Kann nichts mehr hören. Er hat in diesem Augenblick das Gefühl, als ob er Nerven bekäme. Ein Kompanieführer mit Nerven — unmögliche Figur.

„Frühstücken!" schreit er die Kompanie an, „dann aufs Ohr hauen! Lange wird's nicht dauern."

Das Unternehmen ist abgeschlossen. Er will jetzt allein sein. Nichts mehr denken. Nichts mehr sorgen. Schlafen. Nur noch schlafen. Wenn er wieder aufwacht, muß er frisch sein, muß er wissen, wie er die Verfolger irreführt oder überwältigt.

Diensteifrig von Maier gefolgt, stapft Rott nach dem Birkenhäuschen, wirft sich auf sein Lager. Maier zieht ihm die Stiefel aus.

„Keinen Kaffee, Herr Hauptmann?"

„Nein. Einen Kognak. Den Kaffee, wenn ich aufwache."

Was mache ich gegen die Panzer? grübelt es in seinem Schädel, bis er einschläft. Als er aufwacht, weiß er es, flankt mit beiden Beinen von der Pritsche, läuft in den Socken an die Türe, reißt sie auf, brüllt hinaus: „Antreten!"

Irgendwo in der Nähe wird der Befehl aufgenommen, weitergegeben. Er fährt in die Stiefel, zieht die Feldbluse an, setzt sich an den Tisch, stützt den Kopf auf die Arme, mit den Händen die Augen zuhaltend, überprüft noch einmal seine Gedanken. Wenn ihm nur der Gegner noch soviel Zeit läßt!

Draußen beginnt das Getrappel zum Appellplatz. Maier stolpert mit dem Kaffee über die Schwelle. Stehend trinkt Rott eine Tasse leer, steckt ein Stück Zwieback in den Mund.

„Der Herr Hautmann müssen sich setzen — stehend schlägt doch das Frühstück nicht an."

„Bin ich eigentlich mit Ihnen verheiratet, Maier?"

Er schüttet eine zweite Tasse hinunter und schlüpft in den Mantel. Maier reißt die Türe vor ihm auf. Auf der Schwelle steht Erika.

Rott erstarrt. Sein Blick bohrt sich in sie. Fassungsloses Staunen, Aufschrei einer Erlösung und wilder Zorn zugleich flammen in seinen Augen. Vorgebeugt geht er langsam auf sie zu. Steht sekundenlang vor ihr. Maier denkt: jetzt bringt er sie um. Sie denkt: Wird er mich ins Gesicht schlagen oder wird er mir seine Zähne in den Mund graben? Schon aber richtet er sich auf. In seine Züge kommt die steinerne Ruhe, mit der er jene leichten Abschiedsworte gesprochen hatte.

„Warum sind Sie nicht mitgeflogen?"

Hilflos sieht sie ihn an, aber in diesem Gesicht findet sie keinen Beistand. Sie senkt den Kopf und läßt die Arme hängen. Er ist schrecklich.

„Ich konnte nicht" — haucht sie.

Wie ein kurzer Donner grollt es aus seiner Brust: „Was heißt, ich konnte nicht? — Das war ein Befehl, Schwester!"

Er wartet keine Antwort mehr ab. An ihr vorbei, kaum, daß sie Zeit hat, zur Seite zu weichen, geht er hinaus.

Er erklärt der Kompanie, um was es sich handelt: „Wir ersäufen die Panzer. Zu Turra schicken wir einen Melder, daß er sie möglichst lange aufhält, dann aber direkt hierher führt. Wenn sie aus der Dschungelgasse herauskommen, werden sie sich strahlenförmig auseinanderziehen, um unsere Insel zu umschließen. Wir aber werden in weitem Bogen vor der Dschungelgasse einen schmalen Graben in das Eis hauen, in vier Meter Abstand einen zweiten und diese beiden Gräben wiederum in kurzen Abständen durch Quergräben verbinden. Wir haben dann einen ganzen Gürtel loser Eisschollen, denn, wenn sich auch die Gräben rasch wieder durch eine Eisschicht mit der Masse des Eises verbinden werden, so ist doch diese neue Schicht in ein bis zwei Tagen bei weitem nicht stark genug, um das Gewicht eines Panzers zu tragen. Sie wird brechen. Das lose Eisfloß wird unter dem Panzer kippen und dann ist es aus mit ihm. Er versinkt im Wasser und im Sumpf. Die Hauptsache ist nur, daß die Panzer alle möglichst zu gleicher Zeit den Eisschollengürtel erreichen — dazu seine Bogenform, die die Entfernung vom Ausgang der Dschungelgasse zu jedem Punkt dieses Tankfallenstreifens gleich weit macht. Unsere schweren MG.s legen wir von beiden Flanken her an der Dschungel in den Hinterhalt. Sie schneiden dann den Kraftwagen der Infanterie den Rückzug ab."

Die Kompanie hat ihn gut verstanden, wie sie es aber leisten sollen, in ein bis zwei Tagen auf einer Strecke von wenigstens 500 Meter das Eis aufzureißen, dazu noch doppelt und hundert Quergräben, die ebenfalls noch einmal zusammen eine solche Strecke ausmachen, ist ihnen ein Rätsel. Mit ihren Spaten und Pickeln ist das eine unerhört anstrengende und langwierige Arbeit. Dabei ist die Kompanie ja lange nicht vollzählig!

Rott macht sie zuversichtlicher: „Vielleicht verschafft uns Turra mehr Zeit. Wenn erst ein paar Löcher und Spalten da sind, geht es wahrscheinlich ganz hurtig. Im übrigen werden wir sprengen. Gumm wird uns den nötigen Sprengstoff im Munitionslager holen."

Das Kommando wird sofort zusammengestellt. Rott wird ihnen von Lappenheim aus die Schlitten nachschicken bis zum Hochwaldrand.

Eine Stunde später ist die Kompanie schon bei der Arbeit. Bis auf den letzten Mann. Sie schuften. Rott mitten unter ihnen, als hätten sie einen hochbezahlten Rekord aufzustellen. Sie haben zwei Schichten eingeteilt und lösen einander zweistündlich ab. So reichen die brauchbarsten Werkzeuge eher aus und sie brauchen weiter keinerlei Ruhepausen zu machen. Auch die Nacht über wird in diesem Wechsel gearbeitet.

Der Proviantnachschub kommt von Turra zurück. Dort war alles in Ordnung. Bis Mittag hatten sich nur einzelne Patrouillen vor dem Hochwald sehen lassen.

Auch der Kaffee wird in der Frühe an den Arbeitsplatz gebracht. Er ist wunderbar und es gibt selbstgebackenes Brot und Honig dazu. Aber unterbrochen wird die Arbeit nicht. Auch gefrühstückt wird schichtweise. Rott läßt für die Sprengmethode alles vorbereiten, als ob der Sprengstoff schon da wäre. Trotzdem sind seine Männer noch nie einer Maßnahme so skeptisch gegenübergestanden wie dieser. Sie haben zahllose Bedenken: Der Gegner wird zu rasch da sein, sie werden nicht halb fertig. Haben sie aber lange genug Zeit, mehrere Tage, so wird das Wasser der Gräben auch wieder so dick gefroren sein, daß das Eis eben doch trägt.

Dann muß man es wieder aufhacken!

Wenn aber Spähtrupps vorauskommen, werden sie ja den Schwindel merken und die Panzer rechtzeitig warnen.

Wieso? Das Eis wird ja Fußgänger tragen.

Aber man würde doch die Gräben sehen, auch wenn sie wieder mit Eis überzogen waren. Schon weil auf ihnen kein Schnee lag, außer der gute Petrus ließ rechtzeitig schneien.

Bequemer war das ja, aber nicht unbedingt notwendig. Sie konnten die Gräben selbst tarnen. Im übrigen war anzunehmen, daß die Panzer, wenn sie geschickt gelockt wurden, blindlings siegessicher drauflos fahren würden.

Theoretisch sind alle Fragen gelöst. Nur Gumm kommt nicht. Und ohne Sprengung geht es wirklich zu langsam. Da brauchen sie noch acht Tage und mit jedem Tage nimmt ihre Kraft und ihre Leistung mehr ab.

Der Tag ist vergangen. Die Nacht vergeht und wieder ein Tag. Am Abend ist Gumm da. Er bringt nicht nur Sprengstoff, er bringt auch schwere Minen. Sie werden noch einmal fahren. Wird der Eisschollengürtel nicht ganz fertig, können sie die Lücken mit Minen sperren. Es kann ihnen ganz gleich sein, auf welche Weise die Panzer dann ihr Ende finden. Für den zweiten Minentransport werden noch sämtliche Pferde mit Tragkörben eingesetzt.

Mit den Sprengungen geht es nun flott. Die Kerle sind zwar so müde geworden, daß sie stehend einschlafen könnten, aber sie reißen sich immer wieder zusammen. Es gibt eine Bohnenkaffeeeinlage und es kracht lustig die ganze Nacht über das Eis hin von einem Dschungelrande zum andern. Am Morgen brummt in der Ferne Artilleriefeuer. Das muß drüben am Fluß sein. Bis dorthin sind sie jetzt also gekommen. Später hören sie noch in langen Zwischenräumen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, gegen Mittag ist aber auch der Eisschollengürtel fertig bis auf wenige Lücken, in die sie die Tellerminen legen.

Der Rest des Tages bleibt ruhig und Rott läßt zum ersten Male seit Beginn der Arbeit die bis aufs äußerste ausgepumpte Kompanie zur Insel abrücken. In der Nacht ist es still; vor Tagesanbruch kommt Gumm mit dem zweiten Minentransport zurück. Hinter die Wassergrabensperre wird noch eine Minensperre gelegt. Rott schickt die Meldung zu Turra, daß er sich zurückziehen könne. Zuerst die schweren MG.s. Er erwartet sie am Ausgang der Dschungelgasse.

Bei Tagesanbruch ist wieder Artilleriefeuer zu hören. Rott legt das dritte SMG. mit einem Teil des dritten Zuges einen Kilometer in die Dschungelgasse vor. Sie verbergen sich dort seitwärts mit dem Auftrag, fliehenden Gegnern den Rückzug zu verlegen. Kurz darauf läuft Seybold mit seinem Halbzug an ihnen vorbei, ohne das geringste von ihnen wahrzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß des 2. Teiles: „Signal an Europa"

schon bis auf wenige Meter an das Ufer herangekommen, als das Eis mit lautem Knacken nachgab und der Schlitten einzubrechen begann. Das Pferd, das die drohende Gefahr fühlte, machte instinktiv einige Sätze dem ziemlich steilen Ufer zu, auf dem es auch glücklicherweise mit beiden Vorderbeinen festen Fuß faßte. Inzwischen aber begann der hintere Teil des Schlittens langsam zu versinken. Mein großer, schwerer Pelz, ein sogenannter Tulup, hing bereits bis zur Hälfte im Wasser.

Rasch versuchte ich, den Pelz auszuziehen und aufzustehen. Da entdeckte ich, daß ich während des Schlafes mit dem Leitseil fest an die Rückwand des Schlittens angebunden worden war. Ich bemühte mich vergeblich, mit meinen froststarren Fingern die vereisten Knoten zu lösen. Langsam sank der Schlitten immer tiefer und tiefer ins Wasser. Das magere, schwächliche Pferd begann auf der glatten Uferböschung rückwärts zu rutschen. Auf meine verzweifelten Hilferufe zeigte sich kein Mensch. Ich trieb das Pferd mit großem Lärmen an. Unter ungeheurer Anstrengung gelang es dem armen Tier schließlich, den Schlitten auf das Ufer hinaufzuziehen, wo es schnaubend und zitternd, in Schweiß gebadet, kraftlos zusammenbrach. Alle meine Bemühungen, mich aus dem Schlitten zu befreien, blieben vergeblich.

Erst nach langer Zeit kamen auf meine wiederholten Hilferufe Menschen mit Fackeln. In der Stille der Nacht hatten Bauern des etwa vier Kilometer entfernten nächsten Dorfes mich gehört. Sie waren mit Schlitten und langen Stangen herbeigeeilt und befreiten mich aus meiner Lage.

Selbstverständlich habe ich später festzustellen versucht, wem ich mein gefährliches Abenteuer zu verdanken hatte. Aber auch in diesem Falle war es unmöglich, zu erfahren, wer der eigentliche Verantwortliche war.

Lange bemühte ich mich, die wirklichen Zusammenhänge dieser Vorgänge auf dem Weg über meine sehr einflußreiche Dienststelle aufzudecken. Es gelang mir jedoch nicht.

Meine Vermutung, daß es sich auch hier um einen Versuch der GPU. handelte, mich unauffällig verschwinden zu lassen, bestätigte sich erst viel später, als nach meiner Verhaftung mein Untersuchungsrichter Schelesnikow bei einer Vernehmung erklärte, ich hätte seit nahezu acht Jahren unter ständiger Überwachung der GPU. gestanden und keinen Schritt unbeobachtet getan.

*

Ich beendete so rasch wie möglich meine dienstliche Tätigkeit in Wladiwostok und fuhr, kurz nachdem ich meinen Paß erhalten hatte, wieder nach Chabarowsk zurück.

Zu meiner großen Überraschung übergab mir dort ein soeben aus Moskau eingetroffener Mitarbeiter meines Kommissariats ein Geheimschreiben von Jenukidse, der mir vertraulich und in aller Eile mitteilte, daß mir größte Gefahr drohe. Der Sekretär des Kollegiums der GPU., Gerson, sei mit einem Sonderauftrage der GPU. von Moskau nach Chabarowsk unterwegs, um mich dort zu beseitigen. Ich solle unverzüglich nach Moskau zurückkehren, da mein Leben in größter Gefahr sei.

Den begründeten Anlaß für meine eilige Abreise bot mir eine plötzliche ernsthafte Erkrankung, die mit hohem Fieber verbunden war. Schon am dritten Tage nach Empfang der Warnung Jenukidses konnte ich meine Rückreise nach Moskau antreten.

Kaum war der Fernöstliche Expreß am anderen Morgen in Tschita angelangt, als ich plötzlich eine sonderbare innere Beklemmung und ein eigenartiges Unruhegefühl empfand, das mich stets, schon im Felde, vor drohender Gefahr gewarnt hatte.

Kurz nach Tschita verließ ich mein Abteil, in welchem ich auf Grund meiner Krankheit allein untergebracht war, um in den Speisewagen zu gehen. Zu meiner nicht geringen Überraschung sah ich dabei den mir avisierten Gerson mit halbabgewandtem Gesicht im Durchgang stehen. Um sich unkenntlich zu machen, hatte er seinen Schnurrbart abrasiert. Er glaubte wohl, daß ich ihn so nicht leicht wiedererkennen würde. Er vergaß, daß man Menschen seines B[illegible]'s und seines Aussehens nicht so schnell vergißt. Gerson war in Tschekauniform und trug eine Mauserpistole.

Die Tür unseres Wagens, die, wie ich genau wußte, vorher abgeschlossen worden war, war jetzt nur angelehnt. Ich hatte den Eindruck, daß Gerson den Plan hatte, mich an dieser Tür scheinbar zufällig zu treffen, niederzuschießen und aus dem fahrenden Zug hinauszustoßen.

Ich ging rasch in mein Abteil zurück und wartete, bis ich andere Passagiere an meiner Tür vorbei zum Speisewagen gehen hörte. Ich schloß mich ihnen an. Von jetzt ab ging ich nie mehr allein in den Speisewagen. Jedesmal aber sah ich Gerson: entweder in der Ecke meines Wagens oder am Eingang des Speisewagens. Jedesmal hatte er seine Pistole umgeschnallt und folgte mir mit haßerfülltem Blick.

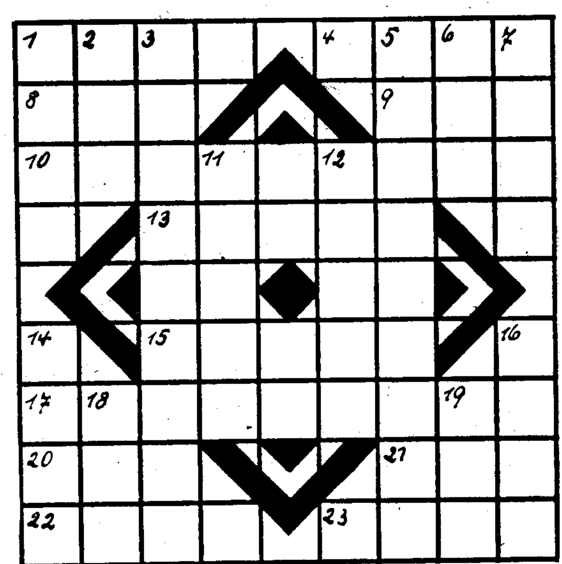
Denn der direkte Weg, mich einfach mit brutaler Gewalt zu beseitigen, konnte von Gerson nun nicht mehr gewählt werden. Ich hatte eine ausgezeichnete Dreyse-Pistole in der Tasche, stets geladen und griffbereit, und galt als ein guter Schütze, was der GPU. und damit Gerson gut bekannt war. Es wäre also immer noch darauf angekommen, wer von uns beiden sich als schnellerer und besserer Schütze erwiesen hätte. Zudem war Gerson kaum 1,60 Meter groß und schmächtig. Als Jude hätte er es sicherlich überhaupt nicht auf einen offenen Kampf mit mir ankommen lassen. Es war jedenfalls mein ernster Vorsatz, ihn im Falle eines Zusammenstoßes nicht nur sofort niederzuschießen, sondern auch unverzüglich zwischen die Puffer des Wagens auf die Schienen zu schleudern, um ihn auf alle Fälle sicher vernichtet zu wissen. So fuhren wir denn beide zusammen neun volle Tage und Nächte in ein und demselben Wagen: Gerson als Jäger, ich als sein zur Strecke zu bringendes Wild.

Endlich waren wir in Moskau. Hier hatte ich meine Freunde, meine Angehörigen! Ich war vorerst gerettet!

(Aus Karl J. Albrecht: Der verratene Sozialismus, Nibelungen-Verlag.)

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Pökelbrühe, 4. Ackergerät, 8. Nebenfluß des Rheins, 9. Ansturm, 10. Fisch, 13. Tonhalle, 15. Schiffsgerät, 17. deutsche Kolonie, 20. selten, 21. Sonnengott, 22. König von Ägypten, 23. griech. Gebirge. — Senkrecht: 1. Arg, 2. Singstimme, 3. ägypt. Königin, 5. Bauplan, 6. Landbesitz, 7. Schwimmvogel, 11. german. Göttin, 12. Nebenfluß der Oder, 14. Ansiedelung, 16. Hoftracht, 18. Haustier, 19. Insel des Dodekanes.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Leine Sappe Keller Stand Kiefer Lurch Richtfest Binde Fetisch Emden deutsch Becher Leinenhemd Terzerol Pfennig Thema Felsen Mineral Choral sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausspruch von Bismarck ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — ba — bes — burg — dau — de — der — di — dort — en — fi — hall — hut — i — ke — kueb — la — las — lis — ma — me — mi — mund — mus — nach — ni — no — ra — ra — reg — ri — sa — saal — sar — sel — si — ter — tes — ther — tu — u — ul — ues — wi sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen altdeutschen Spruch ergeben.

1. Arabervolk, 2. Westgotenbischof, 3. Echo, 4. Verzierung, 5. Wurst, 6. Stadt in Westfalen, 7. türk. Name für Skoplje, 8. Meßinstrument, 9. Schweizer Kanton, 10. europäische Insel, 11. Römerkastell, 12. griech. Sagengestalt, 13. Stadt in der Schweiz, 14. Lärm, 15. Weltanschauung, 16. militärisches Detachement.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 preußische Stadt an der Schwinge
1—3 Gewaltherrscher
3—2 Laubbaum
3—4 Teil des Auges
3—5 Stadt am Bodensee
5—6 Teil der Hand

Zahlenrätsel

1 3 8 3 9 3 10	griech. Göttin
2 10 11 6 2 12 2	Strom in Südamerika
1 2 13 3 10 5 6	Luftkurort in Mecklenbg.
3 10 1 13 3 13 3 6	Naturkatastrophe
4 5 14 11 13 3 10	Geschoßdurchmesser
5 10 8 13 10 15 7 9	alte Schußwaffe
6 3 14 4 3	Blume
3 7 12 16 3	Laubbaum
7 12 16 15 14 3	Bildungsanstalt

Die Anfangsbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, eine Inselgruppe im Ägäischen Meer.

Füllrätsel

Die Buchstaben: a a a a a a a a b b c d e e e g g i k k k k l l l m o o o r r r r s s s t t t t v sind so in die Felder zu setzen, daß waagerecht folgende Wörter erscheinen.

N	E						
	N	E					
		N	E				
			N	E			
				N	E		
					N	E	
						N	E

1. Staat der USA., 2. Kurzerzählung, 3. sagenhafter König von Sparta, 4. Fasching, 5. kleines Gemach, 6. Südtiroler Wein, 7. südwestfranzösische Landschaft.

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Lake, 4. Egge, 8. Ill, 9. Run, 10. Steinbutt, 13. Odeon, 15. Anker, 17. Ostafrika, 20. rar, 21. Sol, 22. Fuad, 23. Ossa. Senkrecht: 1. List, 2. Alt, 3. Kleopatra, 5. Grundriß, 6. Gut, 7. Ente, 11. Iduna, 12. Bober, 14. Dorf, 16. Gala, 18. Sau, 19. Kos. ✱ **Kryptogramm.** Leine Sappe Keller Stand Kiefer Lurch Richtfest Binde Fetisch Emden deutsch Becher Leinenhemd Terzerol Pfennig Thema Felsen Mineral Choral. „Ein Appell an die Furcht findet im deutschen Herzen niemals ein Echo." Bismarck. ✱ **Silbenrätsel.** 1. Tuareg, 2. Ulfilas, 3. Widerhall, 4. Arabeske, 5. Salami, 6. Dortmund, 7. Ueskueb, 8. Manometer, 9. Uri, 10. Sardinien, 11. Saalburg, 12. Thersites, 13. Basel, 14. Radau, 15. Idealismus, 16. Nachhut. „Tu was du mußt, bring's Leid, bring's Lust." ✱ **Silbenkreuz.** 1. STA, 2. DE, 3. LIN, 4. SE, 5. DAU, 6. MEN. ✱ **Zahlenrätsel.** Demeter, Orinoco, Doberan, Erdbeben, Kaliber, Armbrust, Nelke, Esche, Schule. „Dodekanes." ✱ **Füllrätsel.** 1. Nebraska, 2. Anekdote, 3. Menelaos, 4. Karneval, 5. Kabinett, 6. Terlaner, 7. Gascogne.

Der „GEISTER-WALD"

Tote Baumstümpfe ragen in den Himmel

Das Gelände ist von Granaten zerwühlt — das ist der „Geisterwald", wie die Grenadiere ihre Stellung nennen. Ungezählte Male sind die Sowjets im Winter wie im Sommer vergeblich hier angerannt. Nicht einen Meter breit wich der deutsche Grenadier zurück. — Die anflutenden Wellen der Bolschewisten werden schwächer — und noch bevor der Wehrmachtbericht die Meldung an die Heimat weitergegeben hat, weiß der Frontkämpfer im Graben, daß eine neue Abwehrschlacht gewonnen ist.

Einzelne Bolschewisten

hatten aus den Wellen der Angreifer heraus den deutschen Graben erreicht. Einen Erfolg aber konnten sie nicht mehr erzielen. Die Überlegenheit des deutschen Grenadiers besiegelte im Nahkampf ihr Schicksal.

Aufnahmen: PK. Schmidt-Scheeder/Atlantic.



So sieht der „Geisterwald" aus,

vom Graben der Nachbareinheit aus gesehen. Rauchpilze von Artillerieeinschlägen stehen dauernd über dem Kampfgelände, das eine verwüstete Trichterlandschaft ist. Ein typisches Bild vom Frontabschnitt südlich des Ladogasees, dem Schauplatz erfolgreicher Abwehrschlachten, bei denen die Bolschewisten unter ungeheuren blutigen Verlusten im Sommer wie im letzten Winter zurückgeschlagen wurden.



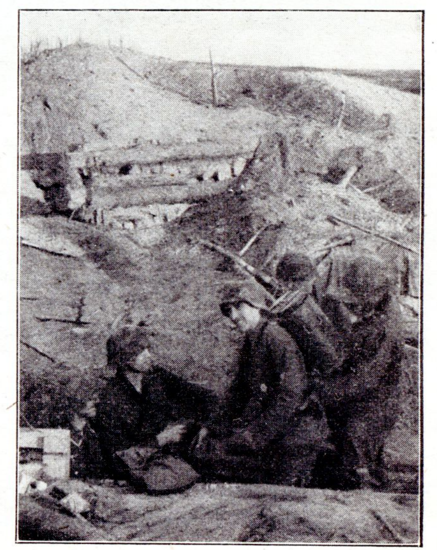
Heiß waren die Kampftage im „Geisterwald",

unter blutigsten Verlusten sind die Sowjetangriffe abgewiesen worden: eine neue Abwehrschlacht ist geschlagen.



Durch das Trichterfeld

haben sich in den Abendstunden die Essenträger den Weg gebahnt, um ihren Kameraden ein heißes Mittagessen zu bringen.





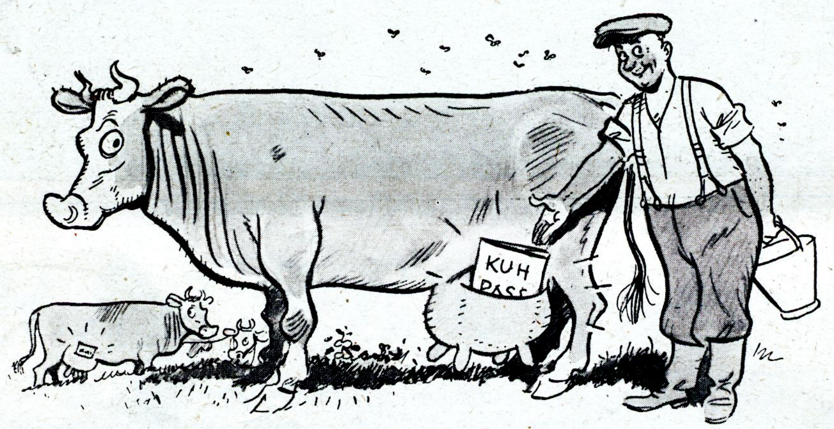
Achtung, Kühe, Paßkontrolle . . .

BILDERBOGEN VON EMERICH HUBER

Vor kurzem wurde im Generalgouvernement der „Kuhpaß" eingeführt. Darunter versteht der Landwirt ein Legitimationspapier, in dem Name, Alter, Milchleistung, besondere Kennzeichen usw. jeder Kuh genau eingetragen werden. Bei alljährlichen Musterungen wird an Hand dieses Passes über den weiteren Lebenslauf der Kuh entschieden, ob sie z. B. als Schlacht- oder geringes Nutzvieh nur noch in den Topf kommt, im anderen Fall vielleicht dem Bauern als „Arbeitskuh" ein Pferd ersetzen darf oder als gutes Zuchtvieh weiterleben kann und Mutti hochwertiger Kälber werden soll.



Was dem Photographen nach Einführung des „Kuhpasses" nun täglich passieren kann: „Paßbilder bitte! Aber 'n bißchen plötzlich!"



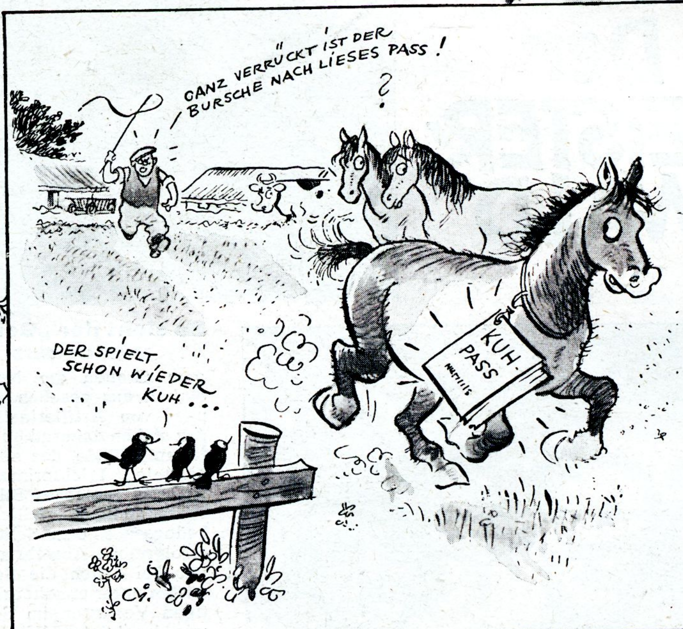
Für den „Kuhpaß" soll, wie wir hören, durch Züchtung künftig erreicht werden, den Kühen am Euter, ähnlich wie beim Känguruh, eine Extra-Paßbeuteltasche gleich von Geburt an mitzugeben.



Paßfälschung oder die eitle Kuh, die es nicht vertragen könnte, daß ihr richtiges Alter im Kuhpaß eingetragen war.



„. . . und der ganze Lebenslauf soll in dem widerlichen Paß vermerkt werden? So eine Gemeinheit! Da wird ja dann auch der Fehltritt aus meiner Backfischzeit mit Bauer Kalluweits feschem Bullen wieder ausgekramt und schwarz auf weiß festgenagelt!!"



„Entschuldigt mich einen Augenblick, Leute — da kommt 'ne Amtsperson, ich muß mich mit meinem falschen Paß verkrümeln . . ."



Als Liese ihren Kuhpaß bekam, gab's unter den anderen Viechern des Hofes nicht eher Ruhe, bis sie nicht auch alle so ein Ding hatten . . .

Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München. (A B C D E F G 16) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M Müller & Sohn, München. Printed in Germany.